

# Modellprojekt „Studieren und Forschen mit Kind“

## Abschlussbericht – Kurzfassung

Laufzeit: November 2004 bis September 2008  
Gefördert von der hessenstiftung – familie hat zukunft

Wissenschaftliche Leitung: Prof. Dr. Uta Meier-Gräwe  
Projektmitarbeiterin: Dipl. oec. troph. Ines Müller

### Inhalt:

1. Die thematische Verortung des Modellprojekts.....	2
2. Das Modellprojekt „Studieren und Forschen mit Kind“ .....	5
2. Der Hochschulstandort Gießen .....	6
3. Studienergebnisse.....	7
3.1 Studieren mit Kind in Gießen .....	7
3.2 Promovieren mit Kind in Gießen .....	19
3.3 Maßnahmen zur Verbesserung der Vereinbarkeit.....	27
4. Fazit .....	36
Literatur.....	38

## 1. Die thematische Verortung des Modellprojekts

*"Das Ergebnis der bisherigen Forschung für die Bundesrepublik Deutschland ist eindeutig: Je höher der Ausbildungsabschluss von Frauen, desto später bekommen sie Kinder, desto höher ist der Anteil dauerhaft Kinderloser und desto geringer ist ihre durchschnittliche Kinderzahl." (BMFSFJ 2004: 24)*

Diese Aussage aus dem 2004 erschienenen Gutachten des Bundesministeriums für Familie, Frauen, Senioren und Jugend zum Thema Elternschaft und Ausbildung beschreibt pointiert die thematische Ausgangssituation des Modellprojekts „Studieren und Forschen mit Kind“, dessen Ergebnisse in diesem Abschlussbericht vorgestellt werden.

Im Jahr 2002 führte das Hochschul-Informationssystem (HIS) eine Studie über die Lebensentwürfe von Studierenden und ihre Einstellung zum Studium mit Kind durch. In den Ergebnissen zeigt sich eindeutig, wie groß der Wunsch nach einer eigenen Familie bei diesen jungen Menschen ist. Etwa drei Viertel von ihnen wünschen sich mindestens ein Kind. Circa ein Fünftel ist sich diesbezüglich nicht sicher und lediglich sechs Prozent geben an, dass sie keinen Kinderwunsch haben. Männer und Frauen unterscheiden sich zudem in ihrem Kinderwunsch nur geringfügig voneinander. Ebenso eindeutig ist allerdings das Ergebnis, dass lediglich zwei Prozent der Befragten noch während ihres Studiums eine Familie gründen möchten.

In der Altersgruppe der über 30-jährigen Frauen steigt der Anteil derer, die explizit kein Kind wollen oder sich diesbezüglich nicht sicher sind, auf 37 Prozent an. Gleichzeitig geben 36 Prozent der über 30-jährigen Studentinnen an, dass sie erst dann eine Familie gründen möchten, wenn sie eine sichere berufliche Position erreicht haben (HIS 2003: 14 ff).

Diese Antworten stimmen auf erstaunliche Weise mit statistischen Angaben überein, nach denen derzeit etwa 30 Prozent der westdeutschen Akademikerinnen zeitlebens ohne Kinder bleiben. Anzumerken ist jedoch, dass Absolventinnen von Fachhochschulen mit einem Anteil von 20 Prozent in einem deutlich geringeren Maße kinderlos bleiben als Universitätsabsolventinnen – für sie liegen die Angaben bei 34,5 Prozent (Schmitt, Wagner 2006: 314).

Die Gründung einer Familie erfolgt seit einigen Jahrzehnten nicht mehr überwiegend als natürlicher Prozess im Leben eines Menschen, sondern in vielen Fällen aufgrund einer bewusst getroffenen Entscheidung als Element einer individuellen Lebensplanung und deren Ausgestaltung. So individuell diese Entscheidung über einen „richtigen“ und „passenden“ Zeitpunkt für die Geburt des ersten Kindes auch sein mag, sie orientiert sich dennoch an normativen Lebensverlaufsmodellen. Hierzulande gilt der Abschluss einer ersten berufsqualifizierenden Ausbildung als eine wesentliche Grundlage für ein selbstständiges und eigenverantwortliches, sprich erwachsenes Leben und damit auch für eine Familiengründung. Die Ausbildung

bestimmt in hohem Maße die zukünftigen Berufschancen und Lebensperspektiven, ebenso Höhe und Stetigkeit des zu erwartenden Einkommens.

Mehr als ein Drittel der jungen Erwachsenen setzt derzeit die schulische Ausbildung im Hochschulsektor fort, wodurch sich diese Phase bis weit ins dritte Lebensjahrzehnt hinein verlängert. Die Studienzeit gilt gemeinhin als eine Art verlängerte Jugendzeit, während sich die Konturen der zukünftigen Lebensgestaltung erst langsam herausbilden. In der Regel wird der Lebensunterhalt nicht oder nur zum Teil selbstständig bestritten, sondern größtenteils mithilfe der Eltern oder durch den Bezug von Bafög. Nach dem Abschluss eines Hochschulstudiums folgt die nicht minder wichtige Phase des Einstiegs in die Erwerbsarbeit und der beruflichen Konsolidierung. Insbesondere bei Hochschulabsolventen ist zunächst ein zeitlich befristeter Arbeitsvertrag eher die Regel als die Ausnahme. Eine Familiengründung kommt daher für viele auch während dieser Zeit nicht in Frage und wird, wie schon während des Studiums, weiter verschoben. Hinzu kommt ein Niveaueffekt: Mit steigendem Bildungsgrad steigen auch die Opportunitätskosten, wenn zugunsten eines Kindes auf Erwerbsarbeit verzichtet wird (BMFSFJ 2004: 20).

Ein passendes Zeitfenster für die Familiengründung lässt sich also nur schwer mit den Phasen der Umsetzung beruflicher Ziele verbinden, zumal die weibliche Fertilität bereits ab einem Alter von Anfang bis Mitte 30 erheblich nachlässt. Die Verfasserinnen und Verfasser des 7. Familienberichtes der Bundesregierung sprechen diesbezüglich von einer „Rush Hour“ im Leben von Akademikerinnen und Akademikern (BMFSFJ 2006: 33). In einem Zeitraum von lediglich fünf bis sechs Jahren im Alter von Ende 20 bis Mitte 30 ballen sich anstehende Entscheidungen über die Gestaltung der unterschiedlichen Aspekte der Lebensplanung: Ausbildungsabschluss und Einstieg in die Erwerbstätigkeit, Aufbau einer stabilen Partnerschaft, Familiengründung. Die theoretisch vorhandene Vielfalt an Lebensoptionen stellt die individuelle Entscheidungsfähigkeit dabei noch zusätzlich auf die Probe.

Ein wichtiger Aspekt bei der Betrachtung des Themas Familiengründung ist die steigende Bildungsbeteiligung junger Frauen. Nicht nur ist die Zahl der Hochschulabsolventen insgesamt gestiegen, insbesondere der Anteil der jungen Frauen hat sich um ein Vielfaches erhöht. Sie machen im WS 2006/ 07 mehr als die Hälfte, nämlich 51 Prozent aller Studierenden an Universitäten und 37 Prozent an Fachhochschulen aus. Im WS 1993/94 waren es dagegen nur 43 bzw. 30 Prozent (BMBF 2007: 2). Diese gut ausgebildeten jungen Frauen sind in zunehmendem Maße nicht mehr bereit, zugunsten ihrer Familie dauerhaft auf eine qualifizierte berufliche Tätigkeit zu verzichten. Gleichzeitig sehen sie sich hohen Erwartungen und Anforderungen an Elternschaft gegenüber. Das traditionelle Familienleitbild ist ins-

besondere in Westdeutschland sehr resistent gegenüber moderneren Lebensentwürfen, die Müttern ein kontinuierliches Interesse an Erwerbsarbeit zugestehen, eine außerhäusliche Betreuung schon in den ersten drei Lebensjahren unterstützen und die Rolle des Vaters bei der Übernahme familiärer Aufgaben stärken. Hier setzt eine breit gefächerte und seit vielen Jahren kontrovers geführte Diskussion über die Möglichkeiten der Vereinbarkeit von Familie und Beruf und ihre Verbesserung an.

Besondere Aufmerksamkeit verdient diesbezüglich die Frage, ob Hochschulstudium und Elternschaft einander faktisch als auch normativ ausschließen sollten. Ein seit vielen Jahren gleich bleibender Anteil von 6 bis 7 Prozent der Studierenden verneint diese Frage und gründet während des Studiums eine Familie bzw. nimmt nach der Familiengründung ein Studium auf (BMBF 2008: 3). Insbesondere die studierenden Mütter entziehen sich damit den normativen Vorgaben und beanspruchen die Einlösung des Gleichberechtigungsverprechens und der Gestaltbarkeit der eigenen Biographie. Für dieses Lebensmodell „Studium mit Kind“ nehmen sie hohe Belastungen in Kauf. Es ist bislang keine Selbstverständlichkeit, dass an den Universitäten auf die Situation studierender Eltern Rücksicht genommen wird.

Für einen Teil der besonders qualifizierten Hochschulabsolventinnen und Hochschulabsolventen schließt sich an den Studienabschluss eine mehrjährige Promotionsphase an. In dieser wird einerseits eine weitere wissenschaftliche Qualifikation angestrebt, auf der anderen Seite sind Promovierende in der Regel gleichzeitig Erwerbstätige. Hier stellt sich also häufig ohnehin die Frage nach der Vereinbarkeit von arbeitsplatzbezogenen Aufgaben mit den besonderen zeitlichen und geistigen Anforderungen, die eine wissenschaftliche Tätigkeit mit sich bringt. Im Falle einer Elternschaft addieren sich die familiären Aufgaben zu diesem bereits vorhandenen Konflikt. Insbesondere dann, wenn im Anschluss eine Hochschulkarriere angestrebt wird, bleibt den Betroffenen allerdings oftmals keine andere Wahl, als entweder ihre Familiengründung während einer der unterschiedlichen Qualifikationsphasen zu vollziehen oder auf eines von beiden zu verzichten. Auch in dieser postgradualen Phase finden sich dementsprechend Eltern. So befinden sich laut HIS etwa 14 Prozent der studierenden Eltern zum Befragungszeitpunkt in der Promotionsphase (BMBF 2008: 21).

Angesichts dieser gesellschaftlichen Situation, in der die Gruppe der am höchsten qualifizierten jungen Menschen kaum auf strukturell günstige Rahmenbedingungen für eine Familiengründung zurückgreifen kann gewinnt folgende **Fragestellung** an Bedeutung: Wo genau liegen die Probleme und Barrieren, die eine gelingende Vereinbarkeit von Studium bzw. Promotion und Familie erschweren? Welche Faktoren wirken sich günstig auf die Vereinbarkeit

aus? Und: wo liegen mögliche Stellschrauben, die diese Vereinbarkeit unterschiedlicher Lebensziele erleichtern können?

## 2. Das Modellprojekt „Studieren und Forschen mit Kind“

Das Modellprojekt „Studieren und Forschen mit Kind“ greift die eingangs beschriebene Thematik auf und widmet sich der Frage, unter welchen Rahmenbedingungen die Vereinbarung eines Studiums oder einer Promotion mit der Verantwortung für das Aufwachsen und die Entwicklung eines oder mehrerer Kinder gelingen kann. Die Grundannahme ist dabei, dass sich anhand der differenzierten Betrachtung unterschiedlicher Lebenslagen von studierenden und promovierenden Müttern und Vätern zeigen lässt, an welchen Stellen Ansatzpunkte liegen, um die Vereinbarkeit von Studium bzw. Promotion und Familie strukturell zu gestalten und zu institutionalisieren. Die analytische Erschließung des Themas „Vereinbarkeit von Studium bzw. Promotion und Familie“ erfolgt anhand von sechs zu Projektbeginn definierten

### **Handlungsfeldern:**

- Organisation von Studium bzw. Promotion
- Möglichkeiten der Kinderbetreuung
- Finanz- und Wohnsituation, Mobilität
- Zugang zu Informations- und Beratungsmöglichkeiten
- Thematisierung in der Hochschulpolitik
- Übergänge in die Erwerbstätigkeit

Anhand **qualitativer Fallstudien** über die Lebenslagen und Alltagsorganisation studierender und promovierender Eltern am Hochschulstandort Gießen werden zunächst die offensichtlichen momentanen Belastungen und Benachteiligungen derjenigen benannt, die sich vor oder während ihrer akademischen Ausbildung für Kinder entscheiden. Anschließend wird versucht, diese Belastungen durch exemplarische, zielgenaue, passgerechte und koordinierte **Maßnahmen** und Allianzen zwischen unterschiedlichen kommunalen Akteuren wirksam zu reduzieren und das Lebensumfeld für Studierende und Promovierende mit Kind am Hochschulstandort Gießen nachhaltig zu verbessern. Im Sinne einer qualitativen **Längsschnitterhebung** werden die Fallstudien zum Ende der Projektlaufzeit aktualisiert, um Veränderungen der Lebenslagen studierender und promovierender Eltern im Zeitverlauf darstellen zu können.

Das übergeordnete **Ziel** des Modellprojekts „Studieren und Forschen mit Kind“ ist es, die Vereinbarkeit von Studium bzw. Promotion und Familie zu verbessern und damit Anreize für eine Öffnung des biographischen Zeitfensters für Elternschaft und gegen die hohe Kinderlo-

sigkeit von Akademikerinnen und Akademikern zu schaffen. Durch das Modellprojekt und die hierdurch implementierten Maßnahmen soll ein nachhaltiger Mentalitätswandel in der Vereinbarkeits- und Geschlechterfrage angestoßen und eine strukturelle und mentale Ermutigung zur Vereinbarkeit von Studium bzw. Promotion und Familie erreicht werden. Die Bündelung von Ressourcen und die Bildung tragfähiger Allianzen zwischen unterschiedlichen Akteuren aus Hochschulen, Wirtschaft, Politik und Kommune soll den Beginn einer zielgenauen Strukturentwicklung initiieren, die für den Hochschulstandort Gießen Rahmenbedingungen schafft, um studierenden und promovierenden Eltern die Verwirklichung ihrer beruflichen und familienbezogenen Ziele zu ermöglichen. Der Modellversuch soll am Ende jene Erfolgsfaktoren generieren, die auch an anderen Studienstandorten aufgenommen und genutzt werden können.

## **2. Der Hochschulstandort Gießen**

Die Universitätsstadt Gießen ist ein mittelhessisches Oberzentrum. Als Hochschulstandort beherbergt sie die Justus-Liebig-Universität (JLU) und einen großen Teil der Fachhochschule Gießen-Friedberg (FH). Unter der Gesamtbevölkerung von knapp 81.000 Einwohnern sind gut ein Drittel Studierende zu verzeichnen. Damit gehört Gießen deutschlandweit zu den Städten mit der höchsten Studierendendichte. An der JLU, der zweitgrößten hessischen Hochschule sind zum Wintersemester 2007/08 fast 22.000 Studierende eingeschrieben, an der FH gut 9.500, von denen etwa 6.000 am Gießener Campus studieren. Dementsprechend stellt auch die Altersklasse der 25 bis unter 35 jährigen mit einem Fünftel den größten Anteil an der Gesamtbevölkerung Gießens, obwohl das Durchschnittsalter der Studierenden mit 24,4 knapp darunter liegt. In den vergangenen Jahren ist der Frauenanteil an den beiden Hochschulen stetig gestiegen und liegt im WS 2006/07 an der JLU bei 59 Prozent, an der FH insgesamt bei 18, am Standort Gießen bei 21 Prozent. Unter den Studierenden der JLU sind fast 1.200 Promovierende, unter ihnen wiederum fast 50 Prozent Frauen.

Es gibt keine genauen Angaben darüber, wie viele studierende und promovierende Eltern an den Gießener Hochschulen eingeschrieben sind. Eine vorsichtige Annäherung gestatten die im WS 2006/07 gestellten Anträge auf Befreiung von den Studienbeiträgen aufgrund von Elternschaft.

Nach Angaben der beiden Hochschulen haben an der JLU insgesamt 470 Eltern einen solchen Antrag gestellt, an der FH waren es 300. Darüber hinaus lagen an der JLU 68, an der FH 18 Beurlaubungen aufgrund von Elternschaft vor.

Diese Werte stellen die untere Grenze der tatsächlichen Anzahl studierender Eltern dar, da davon auszugehen ist, dass Fälle existieren, für die ein weiterer Befreiungsgrund vorlag, der

zuerst in Anspruch genommen wurde. Von anderen Studierenden wurde möglicherweise die Befreiung auf einen späteren Zeitpunkt verschoben. Über die Anzahl der promovierenden Eltern können diese Zahlen keine Auskunft geben, da für Promotionsstudierende keine Studienbeiträge erhoben wurden.

Beide Gießener Hochschulen nehmen am Audit Familiengerechte Hochschule teil. Im Jahr 2005 erhielten sie das Grundzertifikat. Dieses wird an Hochschulen vergeben, die in einem diskursiven Prozess bestehende und wünschenswerte Elemente der Familienfreundlichkeit ermittelt haben, die anschließend in eine Zielvereinbarung eingeflossen sind. Nach Ablauf von drei Jahren erfolgt eine Re-Auditierung, in der die umgesetzten Maßnahmen bewertet und neue Zielvereinbarungen geschlossen werden. Beide Hochschulen haben diesen Prozess erfolgreich durchlaufen und im Jahr 2008 das Zertifikat Familienfreundliche Hochschule erhalten.

### 3. Studienergebnisse

#### 3.1 Studieren mit Kind in Gießen

##### Überblick über die befragten Familien

Insgesamt wurden 15 studierende Eltern zu ihrer Situation befragt, 13 Mütter und zwei Väter. Das Alter der Studierenden liegt zum ersten Interviewzeitpunkt zwischen 24 und 34 Jahren, die meisten sind zwischen 25 und 30 Jahre alt, drei sind älter als 30 Jahre. Die Tabelle zeigt den Zeitpunkt der Familiengründung in Bezug auf das Studium und ob diese geplant, gewünscht oder ungeplant erfolgte:

*Tabelle 3.1 Zeitpunkt der Familiengründung der studierenden Eltern nach den Faktoren geplant, gewünscht und ungeplant*

<b>Familiengründung</b>	<i>geplant</i>	<i>gewünscht</i>	<i>ungeplant</i>	<i>gesamt</i>
<i>Vor Studienbeginn</i>	2	-	2	4
<i>Anfang des Studiums</i>	1	1	2	4
<i>Mitte des Studiums</i>	4	1	1	6
<i>Ende des Studiums</i>	1	-	-	1
<i>gesamt</i>	8	2	5	15

In den 15 Familien leben insgesamt 20 Kinder. In zwei Familien leben zwei Kinder, jeweils ein Kindergartenkind und eins unter drei Jahren, in einer Familie leben vier Kinder im Schulalter. Zum zweiten Interviewzeitpunkt haben zwei Familien ein weiteres Kind bekommen, so dass insgesamt fünf Mehrkindfamilien in der Stichprobe sind. Die folgende Tabelle stellt die **Altersverteilung der Kinder** zu beiden Interviewzeitpunkten dar.

Tabelle 3.2 Altersverteilung der Kinder der studierenden Eltern zu beiden Interviewzeitpunkten

	Älter als 10 Jahre	Älter als 6 Jahre	3- unter 6 Jahre	Unter 3 Jahre	Davon: 2- unter 3 Jahre	1- unter 2 Jahre	Unter 1 Jahr	gesamt
Interview 1	2	3	4	11	2	8	1	20
Interview 2	4	3	11	4	2	0	2	22

Die interviewten Eltern lassen sich zum ersten Interviewzeitpunkt in vier **Familientypen** einteilen:

- Sechs Alleinerziehende
- Vier Studierendenpaare
- Zwei Paare, bei denen sich der Partner in der Berufseinstiegsphase befindet
- Drei verheiratete Paare, bei denen der Partner einer Erwerbstätigkeit nachgeht oder sich in einer beruflichen Ausbildung befindet

Zum zweiten Interviewzeitpunkt haben sich die Typenzuordnungen teilweise verschoben. Insgesamt sieben der interviewten Eltern haben mittlerweile ihr Studium erfolgreich abgeschlossen. Zwei Frauen haben geheiratet und ein zweites Kind bekommen. In fünf Familien hat eine Trennung stattgefunden, wobei zwei der betroffenen Mütter bereits im ersten Interview als de-facto-alleinerziehend eingeordnet wurden und sich auch so bezeichnet hatten, da mit den Partnern weder ein gemeinsamer Haushalt noch eine Wirtschaftsgemeinschaft bestand. Eine alleinerziehende Mutter hat in der Zwischenzeit einen neuen Partner gefunden, der mit ihr und ihren Kindern in einem gemeinsamen Haushalt lebt. Die Zuordnung der Interviewten zu **Familientypen** stellt sich **zum zweiten Interviewzeitpunkt** wie folgt dar:

- Acht Alleinerziehende: darunter drei mit abgeschlossenem Studium
- Drei nicht verheiratete Paare: beide Partner sind erwerbstätig, alle Befragten dieser Gruppe haben ihr Studium abgeschlossen
- Vier verheiratete Paare: zwei Alleinverdiener mit Partnerin in Elternzeit, eine von ihnen mit abgeschlossenem Studium, zwei Alleinverdiener mit zusätzlichem Minijob der studierenden Partnerin

Die **Arbeitsteilung innerhalb der Partnerschaft** bzw. zwischen den beiden Elternteilen steht nur teilweise in Zusammenhang mit den Familientypen. In nahezu allen Familien hat sich die partnerschaftliche Arbeitsteilung im Zeitverlauf eher verstetigt als grundlegend verändert. Eine eher traditionelle Aufgabenverteilung scheint das Ergebnis eines familienspezifischen Aushandlungsprozesses zu sein, in den vor allem die jeweilige Auffassung hinsicht-



lich der Mutter- und Vaterrolle einfließt. In zwei dieser Familien ist in der Zwischenzeit ein weiteres Kind zur Welt gekommen. Eine weitere Einflussgröße könnte ein gemeinsamer Bildungs- oder Erwerbstätigkeitshintergrund der Partner sein. So handelt es sich in den Familien, die eine weitgehend egalitäre Aufgabenteilung beschreiben um Partner, die vor oder während der Familiengründung eine längere Phase des gemeinsamen Studiums oder der gleichzeitigen Vollzeitberufstätigkeit gelebt haben. Alle Frauen dieser Gruppe haben eine hohe Erwerbsorientierung. In zwei dieser Familien, in denen es zwischenzeitlich zu einer Trennung kam, werden der Umgang mit dem Kind sowie die Übernahme aller kindbezogenen Aufgaben und Entscheidungen weiterhin als gemeinschaftlich und partnerschaftlich beschrieben. Die Alleinerziehenden haben gemeinsam, dass in allen Fällen lediglich ein sporadischer Kontakt zum Kindsvater besteht, der eher dem Kindeswohl dient als dass er eine Unterstützung im Alltag darstellt. Sie sind in besonderem Maße auf ihr familiäres oder soziales Netzwerk angewiesen.

## **Studium**

Die meisten, nämlich zehn Studierende befinden sich zum ersten Interviewzeitpunkt im 6. bis 9. Studiensemester, vier studieren seit mehr als zehn Semestern und eine ist Studienanfängerin. Zum zweiten Interviewzeitpunkt haben insgesamt sieben Eltern ihr Studium erfolgreich abgeschlossen, eine weitere Studentin verfasst ihre Abschlussarbeit.

Bei sechs Studierenden findet sich ein sehr geradliniger **Studienverlauf** ohne Unterbrechungen. Zu dieser Gruppe gehören drei der vier Studierendenpaare und damit auch die beiden studierenden Väter. Außerdem finden sich hier drei Alleinerziehende, die entweder aufgrund ihrer Studienordnung oder ihrer finanziellen Situation ihr Studium nicht reduzieren oder unterbrechen können. Die Gründe für eine Unterbrechung oder Reduzierung des Studiums sind vielfältig. Neben dem Hauptgrund, der Geburt eines Kindes, spielen hier weitere Gründe wie gesundheitliche Probleme durch Schwangerschaft oder Geburt, Erwerbstätigkeit, Trennungssituationen sowie die Entscheidung, zunächst dem Partner den Studienabschluss zu ermöglichen eine Rolle.

Folgende **Studiengänge** und Abschlüsse sind in der Erhebung erfasst:

- Veterinärmedizin (Staatsexamen)
- Humanmedizin (Staatsexamen)
- Agrarwissenschaften (Bachelor, Master, modularisiert)
- BWL (Diplom Uni + FH, modularisiert)
- Bioinformatik (Diplom FH, modularisiert)
- Lehramt (Staatsexamen)
- Magister

Die Möglichkeiten der **Studienorganisation** werden in erster Linie durch die Studienordnungen geregelt. In der *Human- und Veterinärmedizin* sind diese am stärksten strukturiert. Der Stundenplan ist größtenteils vorgegeben, die Veranstaltungen reichen regelmäßig an mehreren Wochentagen bis in die Abendstunden hinein. In den vier *modularisierten Studiengängen* gibt es kaum Vorgaben hinsichtlich der Reihenfolge, in der die einzelnen Module absolviert werden müssen und insbesondere in der BWL nur wenig Anwesenheitspflicht. Die Bioinformatik ist nur theoretisch flexibel, da es zeitlich kaum möglich ist, Veranstaltungen aus unterschiedlichen Semestern zu besuchen.

Die befragten Studierenden in den *Lehramts- und Magisterstudiengängen* sind noch nicht von der zwischenzeitlich erfolgten Modularisierung betroffen. Sie berichten von einer hohen zeitlichen und inhaltlichen Flexibilität, allerdings konzentrieren sich die angebotenen Veranstaltungen in der Wochenmitte, so dass es viele parallele Veranstaltungen gibt, die zudem vor allem im Grundstudium häufig überfüllt sind.

Die studierenden Eltern sind sich weitestgehend darin einig, dass sie sich nur in den Zeiten uneingeschränkt ihrem Studium widmen können, in denen ihre Kinder von jemand anderem betreut werden. Die Mitnahme eines Kindes in Lehrveranstaltungen ist nur in Notfällen eine Lösung. Für die **Semesterorganisation im Hinblick auf die Zeiten der Kinderbetreuung** finden sich zum ersten Interviewzeitpunkt unter den studierenden Eltern drei unterschiedliche Herangehensweisen.

- *Vorgegebene Studienzeiten müssen durch Kinderbetreuung abgedeckt werden.* Dies gilt für die Studierenden der Veterinär- und Humanmedizin. Selbst bei einer Ganztagsbetreuung ist in allen Familien zusätzliche Hilfe durch das soziale Netzwerk nötig.
- *Studienzeiten werden flexibel dem vorhandenen Betreuungsarrangement angepasst.* Die Studierenden dieser Gruppe studieren in Teilzeit. Hier sind zwei Alleinerziehende mit Schulkindern zugeordnet, die Veranstaltungen nach 14 Uhr kaum besuchen können. In allen Fällen besteht eine gewisse Flexibilität bei der Wahl der Lehrveranstaltungen.
- *Studienzeiten und Kinderbetreuung werden flexibel aufeinander abgestimmt.* Hier finden sich drei Studierendenpaare, die sich bei Kinderbetreuung und Veranstaltungszeiten abwechseln. Überschneidungen werden durch eine Kinderfrau oder die Mitnahme des Kindes abgedeckt. In einem anderen Fall legt die Studentin ihre Veranstaltungen auf zwei bis drei Wochentage, an denen das Kind dann ganztags bei einer Tagesmutter ist.

Insgesamt neun Eltern berichten, dass sie regelmäßig oder zumindest während der Prüfungsphasen abends und teilweise bis spät in die Nacht **lernen** oder anderweitig für ihr Stu-

dium arbeiten. In den meisten Fällen enden die Arbeitszeiten zwischen 21:30 und 23 Uhr. Bei drei der Befragten ist die Zeitbelastung so hoch, dass sie während des Semesters regelmäßig nur sechs Stunden oder weniger schlafen. Lediglich zwei Alleinerziehende mit Schulkindern geben an, dass sie abends zu erschöpft sind, um noch produktiv arbeiten zu können.

Die Erfahrungen, von denen die studierenden Eltern hinsichtlich der **Unterstützung durch Lehrende** berichten, sind größtenteils positiv. Sechs von ihnen haben allerdings ihre Elternschaft bislang unerwähnt gelassen oder sie nie als Argument benutzt, um ein Anliegen durchzusetzen, teilweise aus Angst vor einer ablehnenden Reaktion. Die übrigen Berichte erstrecken sich von positiven Reaktionen auf die sichtbare Schwangerschaft bis hin zu konkreten Hilfestellungen, die den Eltern die Vereinbarkeit erleichtern.

### Kinderbetreuung

Folgende Tabelle zeigt altersabhängig die unterschiedlichen Formen der Kinderbetreuung in den Familien der befragten Eltern zu beiden Interviewzeitpunkten.

Tabelle 3.3 Formen der Kinderbetreuung nach Altersgruppen zu beiden Interviewzeitpunkten

	<b>Schulkinder</b>	<b>Kindergartenkinder</b>	<b>unter Dreijährige</b>
<b>Anzahl Interview 1</b>	<b>5</b>	<b>4</b>	<b>11</b>
<i>Betreuungsform</i>	3x Schule und Schülerbetreuung 2x weiterführende Schule	4x Kindergarten ganztags	3x ausschließlich durch Eltern 5x Kita 3x Tagesmutter
<b>Anzahl Interview 2</b>	<b>6</b>	<b>12</b>	<b>4</b>
<i>Betreuungsform</i>	1x Grundschule 2x Grundschule + Schülerbetreuung 3x weiterführende Schule	9x Kindergarten ganztags 2x Kindergarten vormittags 1x Kindergarten zweidrittel	2x ausschließlich durch Eltern 1x Kita 1x Tagesmutter

Die Einbindung in ein **soziales Netzwerk**, aus dem die Eltern Hilfe bei der Kinderbetreuung erhalten, hat sich im Zeitverlauf insgesamt deutlich erhöht und stabilisiert. Dabei handelt es sich um Großeltern, Freunde, Mitbewohner, Nachbarn, Babysitter und befreundete Eltern. Insbesondere die Alleinerziehenden sowie die Studierenden in den stark strukturierten Studiengängen sind auf diese Netzwerkhilfe angewiesen. Schwierigkeiten gibt es, wenn es sich nicht um eine Unterstützung in besonderen Fällen handelt, sondern die regelmäßigen Betreuungszeiten nicht ausreichen und über das Netzwerk abgedeckt werden müssen.

Im ersten Interview benennen zwei Drittel und im zweiten Interview nur noch knapp die Hälfte der befragten Eltern einen oder mehrere Bereiche, in denen sie **Probleme mit der Kin-**

**derbetreuung** haben. Diese Nennungen aus den ersten Interviews lassen sich fünf Problemfeldern zuordnen: lange Wartezeiten für die Betreuung unter Dreijähriger, nicht ausreichende Betreuungszeiten und daraus resultierende fragile Netzwerklösungen, Krankheit eines Kindes, verschiedene Probleme, die zu einem Wechsel des Betreuungsarrangements geführt haben (insbesondere bei Tagesmüttern) sowie Schließzeiten und pädagogische Nachmittage in den Einrichtungen. Zum Zeitpunkt der zweiten Interviews haben sich in den meisten Familien die Betreuungsarrangements im Großen und Ganzen stabilisiert. Probleme werden hier nur noch in drei Feldern genannt: Dauer der Betreuungszeiten und fragile Netzwerklösungen, Schließzeiten bzw. pädagogische Nachmittage der Einrichtungen und Krankheit eines Kindes.

Insgesamt hat sich in allen Familien im Zeitverlauf die Betreuungssituation verbessert oder verstetigt, was unter anderem mit dem Älterwerden der Kinder zusammenhängt.

### **Finanzielle Situation**

Die interviewten **Alleinerziehenden** sind zum ersten Interviewzeitpunkt durchgängig von der finanziellen Unterstützung durch Dritte abhängig. Das Budget setzt sich aus mindestens drei bis zu fünf verschiedenen Quellen zusammen. Dazu gehören neben dem Kindergeld das Erziehungsgeld in den ersten beiden Lebensjahren des Kindes, Unterhalt bzw. Unterhaltsvorschuss sowie Sozialgeld für das Kind, Wohngeld, ALG 2-Alleinerziehendenzuschuss und die Unterstützung durch die Eltern. Drei der sechs Alleinerziehenden erhalten zum Interviewzeitpunkt BAföG, in einem Fall als Vollدارlehen. Zwei weitere haben einen BAföG-Antrag gestellt, aber noch keinen Bescheid erhalten. Sie werden in der Übergangszeit von ihren Eltern unterstützt. Alle Alleinerziehenden berichten, dass sie gerne erwerbstätig wären, ihre hohe Zeitbelastung dieses aber nicht zulässt. Sie berichten, dass sie mit dem ihnen zur Verfügung stehenden Geld gerade eben auskommen. Ihre Situationen sind geprägt von Unsicherheit und mangelnder Planbarkeit. Für die unterschiedlichen Antragsverfahren wenden sie regelmäßig einen Teil ihrer Zeit auf, dennoch kommt es immer wieder zu der Situation, dass eine Zahlung eingestellt wird, z.B. weil der Bescheid einer anderen Stelle nicht rechtzeitig vorliegt. Besonders schwierig ist es für sie, wenn zusätzliche Kosten neben der reinen Lebensführung entstehen wie Babysitter, Freizeitaktivitäten älterer Kinder, die als notwendiges kulturelles Gut aufgefasst werden, Semesterbeiträge oder Nebenkostenabrechnungen.

Im Gegensatz dazu äußern sich die **Studierendenpaare** sehr zufrieden mit ihrer finanziellen Situation. Sie haben sich, im Gegensatz zu den Alleinerziehenden, bewusst für ihre familiäre Konstellation entschieden und ihre Familie auf der Basis einer ausreichenden Finanzierung gründen können. Die Studierendenpaare finanzieren sich in erster Linie durch die Unterstüt-

zung ihrer Eltern, in zwei der vier Familien bezieht einer der Partner BAföG. In allen vier Familien hat der studierende Vater zusätzlich einen Job.

Die beiden **Paare in der Berufseinstiegsphase** haben den Lebensabschnitt, in dem sie von der Finanzierung durch BAföG bzw. ihre eigenen Eltern abhängig waren, hinter sich gelassen, aber noch keine gesicherte finanzielle Situation erreicht. Beide finanzieren sich in erster Linie durch eine Teilzeitbeschäftigung des nicht mehr studierenden Partners. In einer Familie stehen aufgrund von Werkverträgen des Partners und einer Stelle als wissenschaftliche Hilfskraft der Studentin keine regelmäßigen und planbaren Einnahmen zur Verfügung, es gelingt ihnen aber, damit zu wirtschaften. Die andere Familie kommt ebenfalls gerade mit dem zur Verfügung stehenden Geld aus, das der Partner mit einer neu angetretenen Stelle erwirtschaftet. Der eher knappen finanziellen Situation wird in beiden Familien entgegengestellt, dass der Vater aufgrund seiner Teilzeittätigkeit viel Zeit für seine Familie hat.

Eine **verheiratete Familie**, deren Vater sich in einer Umschulung befindet, kommt ebenfalls gerade mit den finanziellen Mitteln aus, die zur Verfügung stehen. Die Situation wird als vorübergehende Einschränkung empfunden, da die Ausbildung fast abgeschlossen ist und die Familie hofft, dass der Vater bald eine Arbeit findet. Die beiden verheirateten Paare mit Wohneigentum finanzieren sich aus einem Vollzeiteinkommen des Partners sowie phasenweise durch Hinzuverdienen der Studentinnen. Beide zahlen hohe Kredite für ihr Haus ab und bezeichnen daher ihre finanzielle Situation als schwierig.

Der Großteil der studierenden Eltern, insgesamt zwölf, erhält finanzielle **Unterstützung aus dem Elternhaus**, wobei in sieben Fällen ein Teil des Lebensunterhalts mit Hilfe der Familie bestritten wird. Fünf Studierende haben berichtet, dass ihre Familien in Notfallsituationen aushelfen, die Autoversicherung oder größere Anschaffungen finanzieren. Lediglich drei Studierende, deren Eltern im Ausland leben, erhalten keine finanzielle Unterstützung von ihnen. Die finanzielle Abhängigkeit der studierenden Eltern von ihren eigenen Eltern hat sich bis zur zweiten Erhebung insgesamt reduziert, insbesondere durch Berufseinstiege nach erfolgten Studienabschlüssen. Lediglich in einem Fall hat sich die Abhängigkeit verstärkt. Nur noch drei der befragten Eltern bestreiten einen wesentlichen Teil ihres Lebensunterhalts mithilfe ihrer Eltern.

In der **zweiten Erhebung** fällt auf, dass sich sowohl für die nicht verheirateten als auch für die verheirateten Paare die finanzielle Situation im Zeitverlauf insgesamt verbessert hat. Dieses liegt in fast allen Fällen darin begründet, dass einer der Partner sein Studium abgeschlossen und eine Erwerbstätigkeit aufgenommen hat bzw. daran, dass zwei verheiratete

Studentinnen einen Minijob angenommen haben. Eine Mutter lebt mit einem neuen, erwerbstätigen Partner zusammen, erwirtschaftet ein eigenes Einkommen und erhält zudem jetzt Ehegattenunterhalt von ihrem geschiedenen Mann.

Die Situation der Alleinerziehenden hat sich dagegen in der Hälfte der Fälle verschlechtert oder ist unverändert prekär. In zwei Fällen ist nach wie vor nicht sicher, wie die Finanzierung des Lebensunterhalts bis zum Studienabschluss gesichert werden kann. Beide Studentinnen sind durch ihr Studium derart eingespannt, dass eine zusätzliche Erwerbstätigkeit nicht in Frage kommt. Für zwei Mütter hat sich die finanzielle Situation durch den Abschluss ihres Studiums und die Aufnahme einer Erwerbstätigkeit verbessert, für zwei weitere ist durch die Genehmigung des Bafög-Antrags bzw. durch die Aufnahme einer Hiwi-Tätigkeit und die Erhöhung der Unterhaltszahlungen des Kindsvaters eine Verbesserung eingetreten.

### **Wohnen und Mobilität**

Der überwiegende Teil der studierenden Eltern lebt in Mietwohnungen. Zwei Familien besitzen Wohneigentum. Alle Wohnungen und Häuser bieten durch einen Balkon, Garten oder auch eine gemeinschaftlich genutzte Hof- oder Außenfläche die Möglichkeit, sich im Freien aufzuhalten. Insgesamt äußern die befragten Eltern zu beiden Interviewzeitpunkten eine hohe Zufriedenheit mit ihrer derzeitigen Wohnsituation. Neun Familien sind zwischen den beiden Interviews umgezogen. Gründe waren z.B. Trennungen, Studienabschlüsse, die Erwerbssituation des Partners oder dass die alte Wohnung nicht oder nicht mehr bedarfsgerecht war.

Zwei Drittel der befragten Familien wohnen in der Stadt Gießen oder in eingemeindeten Vororten. Vier leben im Landkreis Gießen und nur eine Familie lebt außerhalb des Landkreises Gießen. Für die beiden alleinerziehenden Mütter, die am weitesten weg wohnen, ist die soziale Einbindung ihrer Kinder das Hauptargument, das gegen einen Umzug nach Gießen spricht. Lieber nehmen sie selbst eine höhere zeitliche und finanzielle Belastung durch die Wegezeiten in Kauf, als ihren Kindern einen Ortswechsel zuzumuten. Nur in drei Familien ist kein Auto vorhanden. Diese wohnen alle in Gießen, aber nur in einem Fall ist der Verzicht auf ein Auto eine bewusste Entscheidung.

### **Info und Beratung**

Informations- und Beratungsbedarf besteht für die studierenden Eltern vor allem während der Schwangerschaft und hinsichtlich der unterschiedlichen finanziellen Unterstützungsmöglichkeiten. Insgesamt kümmern sich die Studierenden in hohem Maße eigenständig darum, Antworten auf ihre Fragen zu bekommen. Eine der meist genannten Quellen ist hierbei das Internet, neben dem sozialen Netzwerk und den jeweils zuständigen Stellen.

Probleme mit den unterschiedlichen Beratungsstellen entstehen insbesondere für diejenigen, die auf verschiedene Unterstützungsleistungen angewiesen sind, um ihren Lebensunterhalt zu bestreiten. In beiden Interviewwellen wird deutlich, dass insbesondere die Inanspruchnahme finanzieller Hilfen und deren Abwicklung stark von den jeweiligen Sachbearbeitern abhängig ist. Hier machen die Eltern sowohl positive als auch negative Erfahrungen. Bemängelt wird vor allem die fehlende Abstimmung der verschiedenen Stellen untereinander sowie die fehlende Sachkenntnis über die Situationen und Ansprüche studierender Eltern bei den Stellen, die nicht direkt an die Hochschulen angebunden sind. Hiervon sind in erster Linie die Alleinerziehenden betroffen. Sie wünschen sich eine Beratungsstelle, die sie umfassend über ihre Ansprüche und Möglichkeiten informieren und bei Bedarf klärend eingreifen kann.

### **Hochschulpolitik/ Studiengebühren**

Die meisten studierenden Eltern sind der Ansicht, dass das Gelingen der Alltagsorganisation ihrer Familie in erster Linie Privatsache ist. Die Verantwortung der **Hochschulpolitik** sehen sie in erster Linie im Hinblick auf die Gestaltung der Studiengänge in der Art, dass sie mit einer Elternschaft vereinbar sind. Viele der Veränderungswünsche beziehen sich zudem auf eine stärkere Wahrnehmung ihrer Situation und die entsprechende Berücksichtigung, also in erster Linie auf Veränderungen in der Mentalität. Im Zeitverlauf haben die Eltern durchaus Veränderungen an den Hochschulen wahrgenommen und sie bewerten diese positiv.

Nur zwei der studierenden Eltern bewerten die Einführung der **Studienbeiträge** nach HstubeiG zum Wintersemester 2007/08 als positiv. Es handelt sich hierbei um Studierende, die trotz ihrer Elternschaft ihr Studium in einer kürzeren als der vorgesehenen Zeit absolviert haben. Sie vergleichen ihre Leistungen mit einer als geringer wahrgenommenen Leistungsbereitschaft ihrer Kommilitonen und finden den Anreiz der Studienbeiträge sinnvoll. Drei weitere Studierende können die Einführung der Studienbeiträge nachvollziehen, sie aber nur unter der Prämisse gutheißen, dass sich ihre Studiensituation deutlich verbessert. Die übrigen lehnen Studiengebühren generell ab.

Zum zweiten Interviewzeitpunkt, ein Semester nach Einführung der Studienbeiträge stellt sich die Situation wie folgt dar: Die sieben Eltern, die ihr Studium bereits abgeschlossen haben, waren entweder aufgrund einer Befreiung nach dem Studienguthabengesetzes oder ihres Abschlusses innerhalb der Regelstudienzeit nicht zahlungspflichtig. Von den acht Eltern, die sich noch im Studium befinden, werden wahrscheinlich vier ihren Abschluss innerhalb des möglichen Befreiungszeitraums von insgesamt sechs Semestern erreichen. Zwei der alleinerziehenden Mütter werden vermutlich für mehrere Semester zahlungspflichtig, wissen aber nicht, ob und wie sie die Studienbeiträge aufbringen können.

## **Berufseinstieg**

Von den sieben Eltern, die zum zweiten Interviewzeitpunkt ihr Studium abgeschlossen haben, befinden sich fünf in der Phase des **Berufseinstiegs**. Drei von ihnen haben ein Referendariat begonnen, zwei Absolventen, eine Mutter und ein Vater, sind in Vollzeit erwerbstätig. Für alle hat sich insbesondere das Zeitmanagement verändert, da deutlich mehr Zeit als während des Studiums fest gebunden ist. Außerdem kommen bei den Referendarinnen Fahrtzeiten von bis zu 45 Minuten pro Strecke hinzu. Vorteilhaft ist in allen fünf Familien, dass sich durch die Erwerbstätigkeit die finanzielle Situation verbessert oder zumindest verstetigt hat. Drei der befragten Eltern sind insgesamt mit ihrer derzeitigen beruflichen Situation sehr zufrieden.

Für zwei Absolventinnen ist die hohe Zeitbelastung problematisch. Die befragte Mutter von vier Kindern würde ihr Referendariat gerne in Teilzeit absolvieren, was nicht möglich ist. Durch die familiären Belastungen der vergangenen Jahre, ihre Scheidung und den zeitintensiven Studienabschluss, haben insbesondere zwei der Kinder derzeit große Probleme. Zum zweiten Interviewzeitpunkt ist die Mutter krankgeschrieben und steht vor der Entscheidung, das Referendariat abzubrechen, um mehr Zeit für ihre Familie zu haben. Eine alleinerziehende Mutter hat nach ihrem Studienabschluss eine Vollzeitstelle angenommen. Von ihren Vorgesetzten erfährt sie Verständnis und Unterstützung für ihre Situation. Die hohe Zeitbelastung führt jedoch dazu, dass sie kaum gemeinsame Zeit mit ihrem Kind verbringen kann. Gerne würde sie ihre Arbeitszeit reduzieren, was sich aber auf ihre finanzielle Situation und auch ihre Ambitionen, beruflich aufzusteigen negativ auswirken würde.

Zwei weitere Mütter haben ihr Studium zum zweiten Interviewzeitpunkt erfolgreich abgeschlossen, aber **noch keine Berufstätigkeit aufgenommen**. Eine von ihnen ist nach der Geburt ihres zweiten Kindes in Elternzeit. Sie möchte sich eine Teilzeitarbeit suchen, wenn das jüngere Kind etwa ein Jahr alt ist und ist gespannt darauf, wie die Arbeitgeber auf sie reagieren. Die zweite, alleinerziehende Mutter ist auf der Suche nach einer Stelle. Gerne möchte sie auf einer halben oder dreiviertel Stelle arbeiten, ist sich aber nicht sicher, ob ihr Einkommen dann ausreichen würde. Insgesamt hat sie ein wenig Angst davor, mehrere Umbrüche zeitgleich meistern zu müssen: einen Umzug, ihre neue Arbeitsstelle und die Umstellung des Kindes auf einen neuen Kindergarten.

Sieben der studierenden Eltern benötigen noch mindestens anderthalb bis zwei Jahre, in einigen Fällen deutlich länger, bis sie ihr **Studium abschließen** können. Fünf von ihnen äußern keine konkreten Pläne im Hinblick auf ihren Studienabschluss und die Zeit danach. Lediglich eine studierende Mutter spricht explizit von einer Karriereplanung. Ihr Partner plant, seinen Stellenumfang nach ihrem Studienabschluss zu reduzieren, um seiner Frau eine anspruchsvolle Berufstätigkeit zu ermöglichen.



## Weitere Kinder

Ein Drittel der befragten Eltern möchte zu beiden Interviewzeitpunkten eher keine weiteren Kinder. Vier von ihnen sind alleinerziehend. Eine von ihnen empfindet es als Vorteil, dass sie erst Anfang 40 sein wird, wenn ihr Kind erwachsen ist. Eine weitere ist der Ansicht, dass sie umsonst studiert hätte, wenn sie für ein weiteres Kind aus ihrem Beruf aussteigen würde. Eine Mutter von zwei Kindern betrachtet ihre Familienplanung als abgeschlossen, da sie nach ihrem Studienabschluss berufstätig sein möchte, ohne ihre Kinder zu vernachlässigen.

Die übrigen zehn Eltern beantworten im ersten Interview die Frage im nach einem weiteren Kinderwunsch nahezu durchgängig mit einem „Ja, aber...“, was sich bei fast allen auf „nicht jetzt“ bezieht. Hintergrund für diese Einstellung ist bei den meisten, dass sie erst mit ihrem Studium weiterkommen wollen, sei es, zunächst den Wiedereinstieg zu meistern, sei es, das Studium abzuschließen oder zumindest so weit zu bringen, dass der Abschluss absehbar ist. Ein anderes Argument ist, dass bei knappen Finanzen ein weiteres Kind die Familien vor große Probleme stellen würde. Eine Studentin äußert zudem gesundheitliche Bedenken.

In drei Familien hat in der Zwischenzeit eine Trennung stattgefunden, so dass ein weiteres Kind derzeit keine Option darstellt, obwohl im ersten Interview ein weiterer Kinderwunsch bejaht wurde. Eine der Mütter sowie zwei Frauen, die zu beiden Zeitpunkten alleinerziehend sind, würden aber gerne ein weiteres Kind bekommen, wenn sie einen neuen Partner finden.

Zwei Mütter, die sich im ersten Interview sicher waren, bald ein weiteres Kind bekommen zu wollen, haben ihre Ansicht im zweiten Interview geändert. Eine von ihnen ist kurz vor dem Abschluss ihres Referendariats und möchte zunächst einige Zeit im Lehrerberuf arbeiten. In ein paar Jahren kann sie sich aber durchaus ein drittes und auch ein viertes Kind vorstellen. Die andere Mutter hat im ersten Interview die Überlegung geäußert, ein zweites Kind zu bekommen, sollte das Elterngeld eingeführt werden. Ihr Mann würde dann in Elternzeit gehen. Im zweiten Interview ist für sie klar, dass sie auf keinen Fall während des Studiums ein zweites Kind bekommen möchte. Ebenso wenig kann sie sich allerdings vorstellen, ihre spätere Berufstätigkeit zu unterbrechen, da sie dieses als Karrierehemmnis betrachtet.

Lediglich einer der beiden befragten Väter beantwortet die Frage nach weiteren Kindern in beiden Interviews mit einem klaren „Ja“.

Zwei Frauen haben in der Zeit zwischen den beiden Interviews ein zweites Kind bekommen. In einem Fall war das zweite Kind nicht geplant, aber willkommen. Ein drittes Kind kann sich die Absolventin allerdings nicht vorstellen, da dieses die finanzielle Belastbarkeit der Familie übersteigen würde. Außerdem stellt sie sich ihren Berufseinstieg bereits mit zwei Kindern eher schwierig vor und möchte ihn nicht weiter verzögern.

Eine besondere Ansicht hinsichtlich der Familienplanung äußert die andere Mutter. Sie beschreibt ihre Situation als großen Zwiespalt: auf der einen Seite fühlen sie und ihr Mann sich unwohl bei dem Gedanken, zu verhüten und damit eine weitere Schwangerschaft aktiv zu verhindern. Auf der anderen Seite möchte sie ihr Studium abschließen und keine weiteren Verzögerungen durch Urlaubssemester in Kauf nehmen. Es besteht die Vereinbarung, bis zu ihrem Studienabschluss kein weiteres Kind zu bekommen. Grundsätzlich kann sie sich aber gut ein drittes und auch ein viertes Kind vorstellen.

### **Subjektive Bewertung der Vereinbarkeit von Studium und Elternschaft**

Nach ihrer persönlichen Einschätzung der Vereinbarkeit von Studium und Elternschaft gefragt, haben die interviewten Studierenden sehr unterschiedliche Antworten gegeben. Immer wieder wird die Notwendigkeit einer guten Organisation hervorgehoben; ebenso die dazu häufig benötigte Hilfe von anderen. Einige derjenigen, die in einer Partnerschaft leben, haben zur Kontrastierung der eigenen Situation eine Vergleichssituation gewählt, in der die Vereinbarkeit schwieriger ist, typischerweise die Situation einer Alleinerziehenden. Ebenso typisch ist es, insbesondere in den Antworten der Alleinerziehenden, gegen einen schwierigen Aspekt der Vereinbarkeit eine positive Sichtweise zu setzen: alle Probleme sind irgendwie lösbar, man wächst an seinen Erfahrungen, andere haben es genauso schwer, nach dem Studium wird es einfacher.

Nur zwei der befragten Studierenden Eltern bewerten die Vereinbarkeit explizit negativ, ohne eine positive Seite dagegen zu setzen. Beide studieren unter schwierigen und unflexiblen Bedingungen und unter finanziellen Einschränkungen. Folgerichtig würden sie im Nachhinein ihre Familie lieber in der Phase der Erwerbstätigkeit gründen.

Insbesondere diejenigen, die entweder vor ihrer Studienaufnahme erwerbstätig waren oder es nach ihrem Studienabschluss bereits sind vergleichen die Situation studierender Eltern mit der von Berufstätigen. Diese Eltern sind froh, dass sie während des Studiums eine Familie gegründet haben, da sie zeitlich sehr flexibel waren und sich intensiv um ihre Kinder kümmern konnten, so lange sie noch klein waren. Allerdings haben diese Eltern nicht in modularisierten Bachelor- und Masterstudiengängen studiert, die mit ihrem durchgängig straffen Studienprogramm eine dem Erwerbsalltag ähnliche Situation schaffen.

### 3.2 Promovieren mit Kind in Gießen

#### Überblick über die Familien

Insgesamt wurden fünf promovierende Eltern interviewt, vier Mütter und ein Vater. Zwei der promovierenden Eltern sind zum Zeitpunkt des ersten Interviews in einem Alter von Ende 20, zwei sind Anfang 30 und eine Person ist Mitte 30.

Alle Promovierenden leben in einer Partnerschaft, drei von ihnen sind verheiratet. Vier der Partner sind erwerbstätig, in einer Familie befindet sich die Partnerin noch im Studium.

Alle fünf Familien haben einen bestehenden Kinderwunsch realisiert. Im Vordergrund stand dabei weniger die Situation des promovierenden Elternteils, sondern vielmehr die Dauer der Partnerschaft, das eigene Alter und der Gedanke, dass es einfach an der Zeit sei, ein Kind zu bekommen.

Tabelle 3.4: Zeitpunkt der Familiengründung der promovierenden Eltern

	vor Aufnahme der Promotion	Beginn der Promotionsphase	Mitte der Promotionsphase	Ende der Promotionsphase
Familiengründung	1	1	2	1

In den fünf Familien leben insgesamt sechs Kinder, eine Promovierende wurde am Ende ihrer ersten Schwangerschaft interviewt. In zwei Familien lebt jeweils ein Kind im Alter von 0-2 Jahren. In den beiden Mehrkindfamilien leben Kinder im Alter von unter drei Jahren und im Schulalter sowie im Alter von unter Drei und im Kindergartenalter. Das Kind im Schulalter wurde von der Partnerin bereits mit in die Beziehung gebracht.

Tabelle 3.5: Altersverteilung der Kinder der promovierenden Eltern zu zwei Interviewzeitpunkten

	Älter als 10 Jahre	Älter als 6 Jahre	3- unter 6 Jahre	Unter 3 Jahre	Davon: 2- unter 3 Jahre	1- unter 2 Jahre	Unter 1 Jahr	gesamt
Interview 1	1	-	1	4	0	2	2 (+1)*	6 (+1)*
Interview 2	1	1	2	2	2	1	(+2)*	7 (+2)*

\*zum Interviewzeitpunkt ungeboren

Zum zweiten Interviewzeitpunkt haben sich folgende **Veränderungen in den Familien** ergeben: Eine der promovierenden Mütter hat in der Zwischenzeit geheiratet. Sie und eine weitere Promovierende sind zum Zeitpunkt des zweiten Interviews mit ihrem zweiten Kind schwanger. In einer Familie ist das ältere Kind im Jahr 2007 eingeschult worden. Der interviewte Vater ist mittlerweile promoviert und derzeit auf Stellensuche, eine der Mütter hat vor

kurzen eine Vollzeitstelle angetreten, ohne ihre Promotion abzuschließen. Sie denkt über eine kumulative Promotion nach, um ihr Ziel nicht aufgeben zu müssen.

Zwei promovierende Mütter berichten in beiden Interviews von einer weitgehend egalitären **Arbeitsteilung in ihrer Partnerschaft**. In diesen Familien ist das Einkommen, das beide Partner erwirtschaften in etwa gleich hoch. In einem Fall ist der Vater zum ersten Interviewzeitpunkt in Elternzeit und arbeitet auf einer halben Stelle. In der Zwischenzeit hat er nach Ende der Elternzeit auf eine dreiviertel Stelle aufgestockt. Die Promovierende arbeitet im Umfang einer vollen Stelle. Der Vater der anderen Familie ist freiberuflich tätig und aufgrund dessen tagsüber viel zu Hause. Beide Mütter haben direkt nach dem Mutterschutz ihre Arbeit wieder aufgenommen.

In den restlichen drei Familien ist einer der Partner in Vollzeit erwerbstätig. Diese Promovierenden berichten von einer mehr oder weniger starken Traditionalisierung der Arbeitsteilung. Diese hat sich in einem Fall durch die einjährige Elternzeit der Promovierenden ergeben. Im zweiten Interview, etwa ein Jahr nach ihrem Wiedereinstieg berichtet sie, dass sie zwar im Alltag nach wie vor die Hauptverantwortung für Kind und Haushalt trägt. Durch eine nebenberufliche Tätigkeit ist sie aber immer wieder abwesend, auch über Nacht. Da sie sich hierdurch fachlich profiliert und zudem zusätzliche Einnahmen erwirtschaftet, unterstützt sie ihr Partner dabei nach Kräften. Durch die Einführung des Elterngeldes wird sie auch nach der Geburt des zweiten Kindes für ein Jahr in Elternzeit gehen. Ihr Partner wird in den ersten beiden Lebensmonaten des Kindes die Partnermonate in Anspruch nehmen. In einer weiteren Familie gab der Wechsel der Promovierenden auf eine Vollzeitstelle den Ausschlag für eine Enttraditionalisierung der Aufgabenverteilung. Auch sie hat das finanzielle Argument auf ihrer Seite, da sie mittlerweile ähnlich viel verdient wie ihr Partner und im selbem Umfang zeitlich gebunden ist. Der promovierende Vater arbeitet auf einer vollen Qualifikationsstelle. Im Gegensatz zu den anderen Promovierenden ist er daher in der Situation, für seine wissenschaftliche Tätigkeit in vollem Umfang entlohnt zu werden. Da sich seine Partnerin in der Endphase ihres Studiums befindet ist er zu beiden Interviewzeitpunkten der Alleinverdiener, eine Rolle, mit der weder er noch seine Partnerin zufrieden ist.

## Promotion

Bei vier der fünf promovierenden Eltern erfolgte die **Aufnahme der Promotion** direkt nach ihrem Studienabschluss nach einem Angebot ihres jetzigen Doktorvaters. In allen Fällen hatte die Studienabschlussarbeit das Interesse am wissenschaftlichen Arbeiten und Schreiben geweckt. Die fünfte Promovierende war nach ihrem Studienabschluss zunächst auf unterschiedlichen Stellen erwerbstätig und hat in dieser Zeit ihr erstes Kind bekommen. Während der zweiten Schwangerschaft bekam sie ihre jetzige Stelle angeboten. Sie ist sehr an ihrem Thema interessiert und sieht die Promotion zudem als einen Qualifikationsbonus für ihre nach deren Abschluss geplante Selbstständigkeit an.

Drei der Promovierenden arbeiten auf Qualifikationsstellen als **wissenschaftliche Mitarbeiter** und zwar jeweils auf einer halben, einer dreiviertel und einer ganzen Stelle. Eine weitere Promovierende hat eine halbe Stelle, die wie der gesamte Lehrstuhl aus Drittmitteln finanziert wird. In der Regel wird von den Promovierenden erwartet, in höherem Umfang zu arbeiten, als sie entlohnt werden. Der Grund liegt in der unterschiedlich starken Eingebundenheit in die Arbeitsabläufe des jeweiligen Lehrstuhls. Die Promovierenden halten Lehrveranstaltungen, betreuen Referate, Haus- und Abschlussarbeiten und sind an Prüfungen beteiligt. Die fünfte Promovierende hat eine halbe Stelle im administrativen Bereich, die nicht an einen Lehrstuhl angebunden ist. Sie empfindet es als Vorteil, dass ihr Doktorvater nicht gleichzeitig ihr direkter Vorgesetzter ist.

Für die fünf Promovierenden lassen sich sehr unterschiedliche Muster der **Zeitorganisation** und des **Promotionsverlaufs** beschreiben.

Eine Promovierende hat kurz nach ihrem Stellenantritt von ihrer Schwangerschaft erfahren. Die Geburt lag in den Semesterferien, so dass sie nach dem Mutterschutz zu Semesterbeginn ihre Arbeit fortgesetzt hat. Sie arbeitet regelmäßig bis nachmittags gegen 15 oder 16 Uhr. Zum zweiten Interviewzeitpunkt hat gerade der Mutterschutz für ihr zweites Kind begonnen, sie wird ein Jahr Elternzeit in Anspruch nehmen. Die Datenerhebung für ihre wissenschaftliche Arbeit ist abgeschlossen, sie plant, während der Elternzeit an ihrer Promotion zu arbeiten. Da ihre Stellenlaufzeit um die Zeiten des Mutterschutzes und der Elternzeit verlängert wird denkt sie, dass sie ihre kumulative Promotion bis zum Ende ihrer Stelle abschließen kann.

Zwei Promovierende haben ihr Kind bekommen, nachdem sie bereits einige Zeit an der Hochschule tätig waren. Eine von ihnen hat ebenfalls direkt nach dem Mutterschutz ihre Arbeit wieder aufgenommen. Da ihre Promotion unabhängig von ihrer Stelle ist, befindet sie sich zum ersten Interviewzeitpunkt in der schwierigen Situation, ausschließlich zu Hause an ihrer Dissertation arbeiten zu können. Da aber lediglich die Zeit ihrer Erwerbsarbeit durch eine Kinderbetreuung abgedeckt ist, bleiben ihr wöchentlich lediglich zwei kurze Zeitfenster

am Abend, wenn das Kind bereits schläft und ihr Mann seinem berufsbegleitenden Studium nachgeht. Bis zum zweiten Interview konnte sie keinen wesentlichen Fortschritt erzielen, da sich zwischenzeitlich ihre Arbeitsbelastung durch die Stelle massiv erhöht hatte. Mittlerweile hat sie eine volle Stelle in der Hochschuladministration, möchte ihr Promotionsvorhaben aber noch nicht aufgeben. Sie denkt derzeit über die Möglichkeit einer kumulativen Promotion nach.

Die andere Mutter, die ihre Familie in der Mitte ihrer Promotionsphase gegründet hat, hat ein Jahr Elternzeit in Anspruch genommen. Ihr ursprünglicher Plan, in dieser Zeit an ihrer Dissertation zu arbeiten ist daran gescheitert, dass sie mehr als ein halbes Jahr erfolglos nach einer Kinderbetreuung gesucht hat. Nach ihrem Wiedereinstieg hat sie ihre Stelle von drei-viertel auf halb reduziert und arbeitet täglich etwa von 9 bis 15 Uhr. Durch die Teilnahme an einem Coaching hat sie gelernt, die Arbeit an ihrer Dissertation besser von den Lehrstuhlgebundenen Aufgaben abzugrenzen. Insbesondere in den Semesterferien kann sie sich ihrer wissenschaftlichen Arbeit widmen. Auch nach der Geburt ihres zweiten Kindes wird sie für ein Jahr in Elternzeit gehen. Im Anschluss wird sie eine Vertragsverlängerung nach dem Hochschulrahmengesetz beantragen, die bis zu zwei Jahre je Kind betragen kann.

Im Vergleich am einfachsten gestaltet sich die Zeitorganisation für den promovierenden Vater. Sein Kind wurde etwa ein Jahr vor Abschluss seiner Promotion geboren. Durch seine volle Stelle und die nach seiner Einschätzung vergleichsweise geringe lehrstuhlbezogene Arbeitsbelastung konnte er seiner wissenschaftlichen Tätigkeit innerhalb der bezahlten Arbeitszeit nachgehen. Er macht allerdings deutlich, dass die zeitlichen Probleme durch diese Situation nahezu vollständig auf seine studierende Partnerin übertragen sind, die er nach Feierabend soweit wie möglich zu entlasten versucht. Zum zweiten Interviewzeitpunkt ist er bereits promoviert und auf der Suche nach einer neuen Stelle.

Die fünfte Promovierende hat ihre jetzige Stelle direkt nach der Geburt ihres zweiten Kindes angetreten. An ihrem Lehrstuhl wird erwartet, dass sie ebenso wie ihre kinderlosen Kolleginnen im Umfang einer vollen Stelle arbeitet. Dieses Soll kann sie nur erfüllen, weil beide Kinder ganztags betreut und an drei Wochentagen nachmittags von ihrem Partner abgeholt werden. Sie ist stark in die lehrstuhlbezogenen Arbeitsabläufe eingebunden, was zu Lasten ihrer wissenschaftlichen Arbeit geht. Darüber hinaus handelt es sich um einen befristeten Stiftungslehrstuhl, der bei ihrer Einstellung gerade erst neu besetzt war. So ist viel Zeit in die konzeptionelle Arbeit der inhaltlichen Ausrichtung der Arbeitsgruppe investiert worden, mit ihrer kumulativen Promotion kommt sie deutlich langsamer voran als anfangs gedacht. Die Finanzierung des Lehrstuhls und damit ihre Stelle laufen Ende des Sommersemesters 2009 aus. Sie hofft, ihre Promotion bis dahin abschließen zu können.

Das Verhältnis der promovierenden Eltern zu ihren **Vorgesetzten und Kollegen** ist ebenfalls recht unterschiedlich. Drei von ihnen berichten, dass sie in ihrer Arbeitsgruppe Verständnis für ihre Situation erfahren und auf ihre Belange wenn nötig Rücksicht genommen wird.

Zwei der promovierenden Eltern berichten von eher negativen Erfahrungen, insbesondere mit ihren Vorgesetzten. Beide wurden mit der Ansicht konfrontiert, dass sich eine berufliche Karriere nicht mit einer Mutterschaft vereinbaren lässt. In den zweiten Interviews hat sich die Situation für beide Frauen verbessert. An ihrem neuen Arbeitsplatz erlebt eine von ihnen eine Atmosphäre, in der die familiären Belange aller Kolleginnen und Kollegen selbstverständlich berücksichtigt werden. Die andere Promovierende hat einen neuen Vorgesetzten, mit dem sie sich deutlich besser versteht als mit seinem Vorgänger.

### Kinderbetreuung

In der folgenden Tabelle sind die unterschiedlichen Formen der Kinderbetreuung in den Familien der promovierenden Eltern zu beiden Interviewzeitpunkten abgebildet.

*Tabelle 3.6: Formen der Kinderbetreuung bei den promovierenden Eltern zu beiden Interviewzeitpunkten*

Betreuungsarrangement	Interview 1	Interview 2
1	beide in Kita: 8:30-14:30 und 8:30-16 Uhr	beide in Kita, älteres nach Einschulung in Hortgruppe, beide bis 16:30
2	Tagesmutter und beide Großmütter an zwei Wochentagen	Kindergarten von 7:30-17 Uhr
3	--	1. Lhj* Mitnahme in Uni, 2. Lhj Arbeitsteilung mit Partner, jetzt: Tagesmutter an zwei bis drei Wochentagen bis 14:30, Partner
4	Tagesmutter an drei Wochentagen von 8-13 Uhr, ein Tag Großmutter mit Übernachtung, Partnerin	Tagesmutter an vier Wochentagen von 8-13 Uhr, ein Tag Großmutter mit Übernachtung, Partnerin
5	Eingewöhnungsphase in Kita, vormittags	Kita von 8:30-16, maximal 7-17 Uhr

\*Lhj = Lebenshalbjahr

In allen Familien der promovierenden Eltern spielen die **Großeltern** bei der Kinderbetreuung eine wichtige Rolle. In drei Familien lebt zumindest ein Großelternanteil in Stadt oder Landkreis Gießen und die Familie des anderen Partners etwa eine Autostunde entfernt. In zwei Familien zum ersten, zum zweiten Interviewzeitpunkt noch in einer Familie sind die Großeltern Teil des regelmäßigen Betreuungsarrangements und helfen zudem immer wieder bei Abendterminen oder Krankheit aus. Zwei Promovierende gaben an, dass die Großelternpaare jeweils etwa 200 und 400 km entfernt leben. Diese waren insbesondere in der ersten Zeit nach der Geburt ihrer Kinder häufig in Gießen, um sie im Alltag zu entlasten. Die Kinder der einen

Familie verbringen seit der Einschulung des Älteren regelmäßig einen Teil der Schulferien bei ihren Großeltern.

Alle fünf promovierenden Eltern berichten zu beiden Interviewzeitpunkten von **Problemen mit der Kinderbetreuungssituation**. Diese lassen sich folgenden Problemfeldern zuordnen: die Schwierigkeit, das Kind abzugeben, die Schwierigkeit, einen Betreuungsplatz zu finden bzw. lange Wartezeiten, nicht ausreichende Betreuungszeiten, Krankheit des Kindes, Qualität der Betreuung, pädagogische Tage/ Nachmittage, Abstimmung der Betreuung mit Arbeitszeiten. Während in den ersten Interviews vor allem Probleme beschrieben wurden, die sich auf den Aufbau eines zufrieden stellenden Arrangements oder die Krankheit des Kindes beziehen, stehen in den zweiten Interviews eher Schließzeiten wie die pädagogischen Nachmittage in den Einrichtungen im Vordergrund. Lediglich eine Familie ist auch zum zweiten Interviewzeitpunkt sowohl mit der Dauer der Betreuung als auch mit der Qualität nicht zufrieden. Es soll in Kürze eine neue Betreuungsmöglichkeit gesucht werden. Für zwei Mütter ist es problematisch, dass die Betreuungszeiten zwar ihre Arbeitszeiten abdecken, insgesamt aber zu wenig gemeinsame Familienzeit übrig bleibt.

### **Finanzen, Wohnen und Mobilität**

In vier Familien der promovierenden Eltern stehen jeweils zwei Gehälter zur Verfügung, wobei eine der Frauen zum ersten Interviewzeitpunkt in Elternzeit ist. Der promovierende Vater hat eine ganze Stelle, so dass seine Einnahmen ausreichen, um die Familie zu ernähren. In einer Familie tragen die Großeltern zu den regelmäßigen Einnahmen bei.

Alle Promovierenden müssen zumindest zum Teil oder auch vollständig die Kosten für die Kinderbetreuung selber tragen. Zwei der Partner pendeln nach Frankfurt, was hohe Mobilitätskosten mit sich bringt. In drei Familien wird großer Wert auf ökologische Ernährung gelegt. Auch sind in der Regel Ausgaben für Zukunftssicherung und soziale Absicherung (z.B. Berufsunfähigkeitsversicherung) zu finden sowie in einer Familie Kredite für Auto und Wohnungseinrichtung.

Insgesamt wird ihre finanzielle Situation von den Promovierenden als gut beschrieben. Alle vier befragten promovierenden Mütter betonen, wie wichtig es ihnen ist, zum Familieneinkommen beizutragen und dass sie finanziell nicht von ihrem Partner abhängig sein möchten. Die beiden Frauen, die zum zweiten Interviewzeitpunkt schwanger sind, profitieren daher eindeutig von der Einführung des Elterngeldes. Eine von ihnen nimmt nur aus diesem Grund eine einjährige Elternzeit in Anspruch, was sie beim ersten Kind nicht gemacht hat. Auch der promovierende Vater thematisiert die finanzielle Abhängigkeit seiner Partnerin als problematisch, aber derzeit nicht zu ändern.

Insgesamt hat sich an der finanziellen Situation der promovierenden Eltern in der Zwischen-



zeit wenig verändert. Lediglich eine Mutter hat durch die Annahme einer vollen Stelle ihr Gehalt deutlich steigern können, für eine weitere haben sich neue Verdienstmöglichkeiten im Rahmen einer Nebentätigkeit ergeben. Insbesondere in diesen beiden Interviews wird deutlich, wie stark die partnerschaftliche Arbeitsteilung von finanziellen Argumenten bestimmt sein kann.

Alle fünf Promovierenden **wohnen** mit ihren Familien zur Miete. Drei Promovierende wohnen in Gießen, eine in einem eingemeindeten Vorort und eine im Landkreis Gießen. In einer der Familien, die nicht in der Stadt selbst wohnen, benötigen beide Partner ein Auto, um zur Arbeit zu fahren. In den anderen Familien ist jeweils ein Auto vorhanden.

Die Zufriedenheit mit der Wohnsituation ist bei allen Promovierenden sehr hoch. Lediglich eine Mutter berichtet im ersten Interview, dass bislang keine zufrieden stellende Lösung für den Arbeitsplatz ihres Mannes gefunden werden konnte, der viel zu Hause arbeitet. In der Zwischenzeit hat diese Familie einen Bauplatz in Gießen erworben und wird vermutlich 2009 umziehen. Ansonsten hat sich an der Wohnsituation der promovierenden Eltern zwischen den Interviews nichts verändert.

### **Info und Beratung**

Das Internet ist für die promovierenden Eltern die erste Anlaufstelle, wenn sie Informationen zu Elternschaft und Vereinbarkeit suchen. Neben Gesprächen mit anderen Eltern und Hebammen fragen sie zudem bei den zuständigen Stellen direkt nach. Informations- und Beratungsbedarf äußern die Promovierenden einerseits zum Thema Kinderbetreuung. Sie wünschen sich eine Art zentrale Vermittlungsstelle für Betreuungsplätze. In erster Linie besteht aber Beratungsbedarf in arbeitsrechtlichen und finanziellen Fragen. Genannte Themen sind hier Mutterschutz, Elternzeit, Erziehungsgeld, Möglichkeiten der Arbeitszeitreduzierung, Verlängerung des Beschäftigungszeitraums durch Elternzeit, die zeitliche Befristung ihrer wissenschaftlichen Arbeit zwischen Studien- und Promotionsabschluss und steuerliche Fragen. Hier fehlen ihnen geeignete und ausreichend bekannte Ansprechpartner, die sie umfassend informieren können.

### **Hochschulpolitik**

Insbesondere drei der promovierenden Eltern betrachten die Hochschulpolitik allgemein, aber auch die Familienfreundlichkeit der Uni Gießen im Besonderen als wichtige Basis für eine gelingende Vereinbarkeit von Familie und Promotion. Eine von ihnen spricht in beiden Interviews die Bezahlung über den BAT als Benachteiligung von Frauen und insbesondere Müttern an, da diese für den Arbeitgeber teurer sind. Ebenso kritisiert sie, dass viele Stipendien sehr enge Maßstäbe setzen, was das Alter und die fachliche Ausrichtung der Bewerbe-

rinnen angeht

Als wichtigste Hürde auf dem Weg zu einer gelingenden Vereinbarkeit sprechen drei Promovierende das Verhalten der Professoren an, da sie zu ihnen in einem Abhängigkeitsverhältnis stehen. Sie wünschen sich, dass diese besser über die Rahmenbedingungen der Vereinbarkeit von wissenschaftlicher Arbeit und Familie informiert sind und dass Familienfreundlichkeit generell als Standortthema anerkannt und behandelt wird.

Eine der Promovierenden vertritt im zweiten Interview die Ansicht, dass sich die Vereinbarkeit im Wissenschaftsbereich nur über monetäre Anreize verbessern lässt. Sie sieht hier z.B. das BMBF oder die DFG in einer Vorreiterrolle, wenn bei Forschungsprojekten verstärkt die Beachtung von Gender-Aspekten eingefordert wird oder Programme zur Frauenförderung aufgelegt werden. Sie sieht insbesondere bei den Wissenschaftlern einen großen Informations- und Entwicklungsbedarf, z.B. darüber, dass der Mutterschutz von Mitarbeiterinnen für die Universität kostenneutral ist und es möglich ist, eine Vertretung einzustellen.

### **Weitere Kinder**

Alle fünf Promovierenden können sich zum ersten Interviewzeitpunkt grundsätzlich noch mindestens ein weiteres Kind vorstellen. Eine Promovierende glaubt allerdings nicht, dass sie noch ein Kind bekommen wird, da sie und ihr Partner sich mittlerweile zu alt dafür fühlen und außerdem unsicher sind, ob sie ein drittes Kind finanzieren können. Außerdem möchte sie auf jeden Fall ihre Promotion abschließen. Diese Einschätzung bestätigt sie auch im zweiten Interview.

Der erfolgreiche Abschluss der Promotion steht auch bei drei weiteren Promovierenden im Zentrum ihrer weiteren Familienplanung. Alle drei möchten auf jeden Fall mindestens ein weiteres Kind, wissen aber nicht, wann. Zwei von ihnen sind zum zweiten Interviewzeitpunkt erneut schwanger, eine von ihnen kann sich nach Abschluss ihrer Promotion auch ein drittes Kind vorstellen. Eine Promovierende hat zwischen den beiden Interviews ihre Ansicht geändert. Im ersten Interview ist für sie die zentrale Frage der weiteren Familienplanung, inwiefern sich ein zweites Kind mit ihrer Stellensituation und ihrem Promotionsvorhaben vereinbaren ließe. Mittlerweile ist sie in Vollzeit erwerbstätig und kann sich derzeit kein weiteres Kind vorstellen. Sie genießt die wieder gewonnenen Freiheiten, die sich mit dem Älterwerden ihres Kindes ergeben und ist derzeit nicht bereit, diese wieder aufzugeben. Die Familienplanung ist aber noch nicht endgültig abgeschlossen.

Für den promovierenden Vater steht zu beiden Interviewzeitpunkten die Studiensituation seiner Frau Vordergrund. Beide hätten gerne noch ein weiteres Kind, wissen aber nicht, wie sie dieses mit dem Studienabschluss und dem Berufseinstieg der Partnerin vereinbaren können.

### **Subjektive Bewertung der Vereinbarkeit von Promotion und Elternschaft**

Vier der fünf befragten Promovierenden schätzen die Vereinbarkeit von Elternschaft und Promotion als schwierig ein. Als wichtigster einschränkender Faktor wird die Zeit genannt, die man benötigt, um sich in eine wissenschaftliche Arbeit zu vertiefen. Hierbei spielen wiederum zwei Aspekte eine Rolle: einerseits die Notwendigkeit eines stabilen und verlässlichen Betreuungsaarrangements für die Kinder, andererseits die Schwierigkeiten, die sich daraus ergeben, dass alle Befragten neben ihren Familienaufgaben und der Promotion auch lehr- und institutsbezogene Aufgaben zu erfüllen haben. Als dritter Faktor wird die Unterstützung durch Dritte, sei es der Partner oder das soziale Netzwerk, genannt.

Für den Promovierenden Vater stellt sich die Vereinbarkeit sehr positiv dar. Er ist froh darüber, die ersten Lebensjahre seines Kindes in einer zeitlich recht flexiblen Situation erlebt zu haben. Da er gerade auf Stellensuche ist, geht er davon aus, dass er in Zukunft weniger Zeit für seine Familie haben wird, da er eventuell pendeln muss und als Berufseinsteiger in einem Wirtschaftsunternehmen stark eingebunden sein wird. Auf der anderen Seite benennt er deutlich die Vereinbarkeitsschwierigkeiten, die sich für seine studierende Partnerin dadurch ergeben, dass er derzeit der Familienernährer ist. Als ihr größtes Problem nennt er, analog zu den promovierenden Müttern, die Zeitfragmentierung zwischen Studium und Familie, die es ihr nicht erlaubt, sich für längere Zeit in ihr Studium zu vertiefen.

### **3.3 Maßnahmen zur Verbesserung der Vereinbarkeit**

#### **Vorgehensweise und Vorarbeiten**

Neben der qualitativen Längsschnittstudie über das Alltagsmanagement studierender und promovierender Eltern stellt die Maßnahmenphase den zweiten Baustein des Modellprojekts dar. Gestützt auf eine umfassende Analyse der Rahmenbedingungen und Alltagszenarien der befragten Eltern wurden schwerpunktbezogene Arrangements zur Verbesserung der Vereinbarkeit entwickelt und erprobt. Von Beginn an wurde Wert darauf gelegt, unterschiedliche hochschulinterne und lokale Akteure in die Entwicklung und Umsetzung der Maßnahmen einzubeziehen. In diesem Sinne konnte bereits zu Projektbeginn eine Partizipation in verschiedenen lokalen Vernetzungsprozessen erreicht werden. Hierzu zählen das Audit Familiengerechte Hochschule an der JLU, das Gießener Bündnis für Familie sowie das Netzwerk „Studieren mit Kind“ des Studentenwerks.

Ebenso wurde auf eine die Maßnahmen begleitende Evaluation geachtet, um ihren Erfolg abbilden zu können. Ein weiteres Kriterium für die Einführung der Maßnahmen war es, sie so zu konzipieren, dass sie bei Erfolg auch nach dem Ende des Modellprojekts fortgeführt werden können.

Der Auswahl und Konzeption der einzelnen Maßnahmen liegen die Erkenntnisse aus der ersten Erhebungswelle der Elterninterviews zu Grunde. Im November 2005 fand zudem die erste Tagung des Modellprojekts „Studieren und Forschen mit Kind“ statt. Im Rahmen von sechs Workshops zu den einzelnen Handlungsfeldern wurden von den Teilnehmerinnen und Teilnehmern die jeweiligen Bedarfe konkretisiert und nach Dringlichkeit geordnet.

Das Handlungsfeld, wo sich nach der Bestandsaufnahme der dringlichste Handlungsbedarf herauskristallisiert hat und das gleichzeitig die besten Umsetzungsmöglichkeiten bietet ist das der Kinderbetreuung.

Hier liegt ein besonderer Bedarf zur Schaffung einer hochschulnahen und der Hochschulen zugehörigen Kinderbetreuung. Sowohl studierende als auch promovierende Eltern benötigen in vielen Fällen bereits für sehr junge Kinder im Alter von wenigen Wochen oder Monaten bis zu einem Jahr eine verlässliche Kinderbetreuung. Die Öffnungszeiten sollten ausreichend lang sein, aber auch den Bedürfnissen der Familien nach flexiblen Arrangements im Alltag entsprechen.

Ein weiterer Wunsch, der sowohl der Kinderbetreuung als auch einer familienfreundlichen Infrastruktur zugeordnet werden kann ist der nach familiengerechten Aufenthaltsmöglichkeiten an den Hochschulen, die gleichzeitig eine Plattform für das gegenseitige Kennen lernen studierender Eltern dienen können.

### **Das Tagesmütternetz**

Das Tagesmütternetz basiert darauf, dass studierenden und promovierenden Eltern auf Antrag eine Tagesmutter vermittelt wird, die eine auf die Bedarfe der Eltern passende Betreuung anbietet. Die individuelle, qualifizierte und zeitlich flexible Betreuung durch das Tagesmütternetz ermöglicht eine Anpassung an die jeweiligen Anforderungen des Semesters und soll den Eltern die Möglichkeit geben, ihr Studium oder ihre Forschung „mit freiem Kopf“ zu gestalten. Bei der Beratung der Eltern und Vermittlung der Betreuungsverhältnisse arbeiten zwei Kooperationspartner zusammen: das Studentenwerk Gießen übernimmt die Erstberatung und Antragsstellung, „Beste Betreuung“ die Vermittlung und Beratung bei der Ausgestaltung der einzelnen Betreuungsarrangements. Insgesamt können 280 wöchentliche Betreuungsstunden vermittelt werden, wobei je Kind maximal 20 Wochenstunden in Anspruch genommen werden können. Eine Betreuungsstunde kostet 4,10 Euro und wird von der hessenstiftung für maximal zwei Semester je Kind mit einem Euro gefördert. Im Bedarfsfall können die Eltern vom zuständigen Jugendamt einen Zuschuss zur Kindertagespflege erhalten. Die Tagesmütter treffen sich regelmäßig im Rahmen einer Supervision, um sich über ihre Erfahrungen auszutauschen und sich fortzubilden. Die von der hessenstiftung geförderte Laufzeit des Tagesmütternetzes erstreckt sich über vier Semester, vom WS 2006/07 bis einschließlich SS 2008.

Für die **Evaluation** der Maßnahme wurden die Eltern und die Tagesmütter mithilfe von Fragebögen, die Mitarbeiterinnen der Kooperationspartner im Rahmen von Interviews befragt. Die Eltern erhielten jeweils einen Fragebogen zum Beginn des Betreuungsverhältnisses und kurz vor Ablauf der zweisemestrigen Förderung. Die Tagesmütter wurden zu Beginn der Maßnahme im Oktober 2006 und kurz vor Ende der Laufzeit im Juni 2008 befragt. Mit den vier Mitarbeiterinnen fanden drei Interviewgespräche statt: jeweils zu Beginn der WS 2006/07 und 2007/08 sowie im SS 2008.

Im WS 2006/07 konnten 15 **Betreuungsverhältnisse** aus 29 gestellten Anträgen vermittelt werden, im WS 2007/08 waren es 17 von insgesamt 38 Anträgen. Die Kinder, für die eine Betreuung gesucht wurde, waren zu beiden Zeitpunkten größtenteils jünger als ein Jahr. Während im WS 2006/07 der Altersschwerpunkt zwischen 6 und 10 Monaten lag, war ein Großteil der Kinder im WS 2007/08 erst etwa drei Monate alt. In den meisten Fällen wird eine Betreuung an vier bis fünf Wochentagen benötigt, in der Regel vormittags, häufig auch an einem oder mehreren Nachmittagen in der Woche. In einigen Familien wird an einzelnen Wochentagen eine Betreuung bis in die Abendstunden hinein benötigt. Im WS 2006/07 lag der Betreuungsbedarf insgesamt höher als im Folgejahr, in acht Familien bei mehr als 20 Wochenstunden, in sechs davon bei mehr als 30. Im WS 2007/08 haben nur zwei Familien einen Bedarf von 20-25 Wochenstunden.

Bei den **Eltern** handelt es sich im ersten Jahr ausschließlich um Studierende, darunter war ein Student der FH. Im Zeitverlauf stieg der Anteil der Promovierenden und FH-Studierenden unter den Antragstellern deutlich an. Die Beratung und Vermittlung durch das Studentenwerk und „Beste Betreuung“ wird in den Fragebögen größtenteils mit „gut“ bis „sehr gut“ bewertet. Die Zufriedenheit mit der Betreuung selbst ist sehr unterschiedlich ausgeprägt. Während ein Großteil der Eltern zufrieden bis sehr zufrieden ist und einige die Betreuung als „ideal“ bezeichnen, sind andere eher mittelmäßig bis wenig zufrieden. Diese Eltern hätten häufig die Betreuung in einer hochschul- oder wohnortnahen Einrichtung bevorzugt. Als Hauptgrund für eine geringe Zufriedenheit kann herausgestellt werden, dass einzelne Eltern entweder die Betreuungszeiten oder die Qualität der Betreuung bemängeln. Dieses zeigt sich auch in den genannten Verbesserungswünschen: sie beziehen sich in erster Linie auf die Bereitstellung von mehr Plätzen und längeren Betreuungszeiten sowie auf die bessere Vernetzung der Tagesmütter untereinander, um Ausfälle leichter kompensieren zu können. Auch wünschen sich einzelne Eltern, mehrere Tagesmütter kennen zu lernen, bevor sie sich für eine von ihnen entscheiden.

Die Studiensituation der Eltern hat sich durch die Betreuung im Tagesmütternetz insgesamt „deutlich“ bis „ziemlich“ verbessert, sie haben mehr Zeit für ihr Studium und könnten beruhig-

ter und konzentrierter studieren. Dennoch wird in fast allen Familien eine zusätzliche Betreuung durch das soziale Netzwerk (Partner, Großeltern oder Freunde) benötigt und in Anspruch genommen.

Die Erwartungen und Wünsche der beteiligten **Tagesmütter** an das Netzwerk sind überwiegend erfüllt worden. Sie waren zu Beginn insgesamt sehr interessiert an dem Vorhaben der Etablierung eines Tagesmütternetzwerks und haben sich eine gute Zusammenarbeit, verlässliche Ansprechpartner, Hilfe bei Problemen sowie einen verbesserten Informationsfluss über rechtliche Rahmenbedingungen und ihre Veränderungen gewünscht. Im zweiten Fragebogen bewerten sie die Beratungs- und Vermittlungsarbeit von „Beste Betreuung“, die Supervisionstreffen und das Tagesmütternetz insgesamt mit „gut“ bis „sehr gut“. An den Supervisionstreffen schätzen die Tagesmütter vor allem den Austausch untereinander sowie mit den Mitarbeiterinnen von „Beste Betreuung“ positiv ein. Die Beratung durch „Beste Betreuung“ wird als fachkundige und große Hilfe wahrgenommen. Die Arbeit mit den Kindern wird insgesamt als unkompliziert beschrieben. Die Bedarfe der Eltern werden nach Aussagen der Tagesmütter nach Möglichkeit berücksichtigt, allerdings seien die gewünschten Betreuungszeiten in einigen Fällen unrealistisch.

Die vier **Mitarbeiterinnen** von „Beste Betreuung“ und Studentenwerk beschreiben die Planung und Umsetzung als prozessorientiert, dynamisch und unkompliziert. Sehr schnell haben sich verlässliche Strukturen der Zusammenarbeit aufbauen und verstetigen lassen. Die Veränderungen in der Altersstruktur der Kinder, die sich zum WS 2007/08 ergeben haben, haben sich in einem verstärkten Beratungsbedarf und einen erhöhten Vermittlungsaufwand niedergeschlagen. Hier waren neben den betreuungsbezogenen Fragen auch solche zur Umsetzung der Studienbeiträge und den Möglichkeiten eines Teilzeitstudiums sowie große Unsicherheiten hinsichtlich der Studiengestaltung nach der Einführung neuer, modularisierter Studienordnungen von hoher Relevanz für die Eltern. Die Vermittlung einer größeren Anzahl sehr junger Kinder stellte zudem besondere Ansprüche an die Auswahl der Tagesmütter, sowohl mit Blick auf ihre Erreichbarkeit und die benötigten Betreuungszeiten als auch ihre Bereitschaft, sich auf die erhöhten Betreuungs- und Fürsorgebedarfe der Kinder einzulassen. Ab dem WS 2008/09 wird das Studentenwerk die Trägerschaft des Tagesmütternetzes übernehmen. Aus den Erfahrungen der vergangenen zwei Jahre sind einige Veränderungen geplant: so werden die Platz- und Stundenzahlen auf bis zu 24 Plätze à 30 Wochenstunden erweitert und eine Notfallbetreuung im Umfang von 10 Wochenstunden eingerichtet. Zudem soll die Vernetzung der studierenden Eltern untereinander verstärkt angeregt werden.

## **Einrichtung von Eltern-Kind-Räumen**

Der Wunsch nach Rückzugsräumen an der Hochschule wurde sowohl in mehreren Elterninterviews als auch im Rahmen der Projekttagung geäußert. Diese Räume sollten Schwangeren die Möglichkeit bieten, sich auszuruhen und es Eltern erleichtern, ihre Kinder mit an die Hochschule zu bringen. Sie sollten über eine Wickelmöglichkeit verfügen und Gelegenheit zum Stillen, Milch abpumpen und Füttern bieten. Darüber hinaus können sie als eine Plattform dienen, um ein Betreuungsnetzwerk auf Gegenseitigkeit zu etablieren oder es erleichtern, ein Kind während des Besuchs einer Lehrveranstaltung vom anderen Elternteil oder einer anderen Person des sozialen Netzwerks betreuen zu lassen.

Im Laufe des Jahres 2006 wurden zwei Räume an der Universität für die Einrichtung von Eltern-Kind-Räumen ausgewählt und entsprechend renoviert. Seit Beginn des Sommersemesters 2007 sind beide Räume montags bis freitags von 7 bis 19 Uhr geöffnet. Die beiden Räume liegen im Philosophikum 2 (Phil 2) und im Interdisziplinären Forschungszentrum für Umweltsicherung (IFZ) am naturwissenschaftlichen Campus. Das in einer Arbeitsgruppe erstellte Einrichtungskonzept enthält einen Wickeltisch, eine Still- und Ruhemöglichkeit, Wasseranschluss, Mikrowelle und Fläschchenwärmer, eine Geschirr-Grundausstattung, Kinderhochstuhl, Sonnen- und Sichtschutz an den Fenstern sowie im größeren Raum einen Kühlschrank und einen Computer mit Internetanschluss. Darüber hinaus bietet eine Pinnwand Gelegenheit zum Austausch.

Mit Beginn des Wintersemesters 2008/09 geht ein weiterer Raum am Campus Veterinärmedizin in Nutzung, der Raum im Phil 2 ist zudem weiter ausgestaltet worden. Beides erfolgte im Rahmen eines Semesterprojekts von Studierenden des Bachelor Studienganges „Bildung und Erziehung in der frühen Kindheit“, die auf der Basis der ersten Evaluationsdaten ein noch bedarfsgerechteres Einrichtungskonzept erarbeitet und umgesetzt haben.

Die **Evaluierung der Raumnutzung** erfolgte über zwei Instrumente: einen „Stundenplan“ zur Erfassung der Nutzungszeiten sowie einen Feedbackbogen zur Erfassung der Zufriedenheit der Eltern mit der Raumgestaltung. Beide Bögen hingen in den Eltern-Kind-Räumen aus und die Eltern wurden über einen weiteren Aushang gebeten, sie auszufüllen. Der Erhebungszeitraum lag in beiden Räumen zwischen Mai 2007 und Juli 2008, umfasst also beinahe drei Semester.

Für den Raum im Phil 2 sind im Erhebungszeitraum insgesamt 101 Nutzungen eingetragen worden, was einem monatlichen Durchschnitt von 6,7 dokumentierten Nutzungen entspricht. Die Häufigkeit der Nutzung lag in den Vorlesungszeiten deutlich höher als in den vorlesungsfreien Zeiten, außerdem wurde der Raum in den Monaten November bis April häufiger genutzt als in den übrigen Monaten. Die Aufenthaltsdauer beträgt zwischen 10 Minuten und 6 Stunden. Der größte Anteil der Personen nutzt den Raum jedoch für eine Dauer zwischen 10

und 30 Minuten. In immerhin neun Fällen wurde der Raum über einen Zeitraum zwischen zwei und vier Stunden genutzt, hier handelt es sich um Babysitter, die ein oder mehrere Kinder betreuen, während die Eltern Lehrveranstaltungen besuchen.

Am häufigsten wird der Raum von Müttern genutzt. Betrachtet man zusätzlich den Aufenthaltsgrund, dann wird deutlich, dass die Mütter den Raum in diesen Fällen zum Abpumpen oder Ausruhen nutzen. Den zweitgrößten Anteil macht die gemeinsame Nutzung von Mutter und Kind aus, in der Regel zum Stillen, Wickeln oder Füttern. An dritter Stelle folgt die Betreuung durch einen Babysitter. Die Kinder, die sich in dem Raum aufhalten, sind überwiegend jünger als ein Jahr. Schwangere nutzen den Raum, um auszuruhen und zu entspannen.

Im Eltern-Kind-Raum im IFZ sind im gesamten Erhebungszeitraum lediglich vier Eintragungen vorgenommen worden: im April und im Juni 2008. Die beiden ersten Eintragungen wurden von einer Familie (Mutter, Vater, Kind) vorgenommen, die den Raum zu beiden Terminen zum Stillen, Wickeln und Spielen genutzt haben. Die beiden anderen Eintragungen stammen von Müttern, eine von ihnen war zum Abpumpen im Raum, die andere ebenfalls zum Stillen und Wickeln. Die Kinder sind zwischen 1,5 und 3 Monate alt. Die Aufenthaltsdauer lag zwischen 45 und 90 Minuten.

In den Feedbackbögen wurden die Raumnutzerinnen danach gefragt, wie sie von dem Angebot erfahren haben und wie sie Lage, Erreichbarkeit, Öffnungszeiten und Ausstattung des Raumes bewerten. Außerdem wurden sie gefragt, ob sie Verbesserungsvorschläge haben. Für den Raum im Phil 2 wurden im Erhebungszeitraum 13 Bögen ausgefüllt, für den Raum im IFZ lediglich drei. Die meisten der Nutzerinnen und Nutzer sind durch Kommilitonen, andere Eltern oder durch den Schriftzug im Fenster und die Beschilderung der Räume auf diese aufmerksam geworden. Die Lage und Erreichbarkeit, die Öffnungszeiten sowie die Einrichtung der Räume werden insgesamt mit gut bis sehr gut bewertet.

Trotz der insgesamt positiven Beurteilung der Ausstattung und Gestaltung des Raumes haben die Nutzerinnen und Nutzer eine Reihe von Verbesserungsvorschlägen gemacht, die zum Teil bereits bei der weiteren Ausgestaltung des Raums im Phil 2 sowie der Einrichtung des dritten Raums am Campus Veterinärmedizin berücksichtigt wurden. Diese bezogen sich in erster Linie auf Einrichtungsgegenstände wie Stillkissen, Spielzeug und räumlich gestaltete Anregungen für die Kinder.



## **Erweiterung der Kindertagesstätte „Regenbogenland“**

Das „Regenbogenland“ ist ein städtischer Kindergarten mit 43 Betreuungsplätzen. Sie liegt günstig zwischen dem naturwissenschaftlichen Campus und Philosophikum 1 und 2, so dass hier bereits seit längerem immer wieder Kinder von Studierenden betreut werden. Im Jahr 2007 wurden fünf nicht mehr benötigte Hortplätze für die Betreuung von unter Dreijährigen im Rahmen von Familiengruppen umgewidmet. Im Rahmen des Modellprojekts „Studieren und Forschen mit Kind“ wurde der ehemalige Hortraum für die jüngeren Kinder umgestaltet. Im Gegenzug sind seitdem drei der fünf Plätze für die Kinder von studierenden und promovierenden Eltern reserviert. Darüber hinaus besteht für diese Plätze die Möglichkeit eines Platzsharing.

So konnten nach den Sommerferien 2007 vier unter dreijährige Kinder von studierenden Eltern in die Kita aufgenommen werden, darunter ein Zwillingsspaar. Besonders erfreulich ist, dass zwei der Kinder dorthin vermittelt werden konnten, nachdem von ihren Eltern ein Antrag für das Tagesmütternetz gestellt worden war, sich im Beratungsgespräch aber herausstellte, dass ein Platz in einer Einrichtung bevorzugt würde.

Für die **Evaluation der Maßnahme** wurden die Eltern gebeten, Anfang und Mitte 2008 jeweils einen Fragebogen auszufüllen. Zusätzlich fand im Februar 2008 ein Interview mit der Leiterin der Einrichtung statt. Diese berichtet, dass sie und ihr Team sich mit großem Elan den Herausforderungen der Betreuung von unter Dreijährigen gewidmet haben. In Eigenregie hat sich das Team fortgebildet und zu diesem Zweck auch in anderen Einrichtungen hospitiert. Die Arbeit mit den jüngeren Kindern macht den Erzieherinnen großen Spaß und die Kinder sind aus ihrer Sicht gut in die Einrichtung integriert.

Die vier Kinder der zwei studierenden und einer promovierenden Mutter sind zwei Jahre alt und werden täglich im Umfang von 8, 7½ und 5-6 Stunden betreut. Die Möglichkeit des Platzsharings wird von keiner Familie in Anspruch genommen, da von allen eine tägliche Betreuung erwünscht ist. Alle vier Kinder wurden vor ihrer Anmeldung im „Regenbogenland“ von Tagesmüttern betreut.

Die drei Mütter sind insgesamt „zufrieden“ bis „sehr zufrieden“ mit der Betreuung ihrer Kinder, auch wenn es sich für zwei von ihnen nicht um die bevorzugte Einrichtung handelt. Die Zufriedenheit mit der Vereinbarkeit von Studium und Elternschaft liegt zunächst zwischen „eher nicht zufrieden“ und „zufrieden“ und steigt in den zweiten Fragebögen jeweils um einen Grad an zu „mittelmäßig“ bis „sehr zufrieden“. Die promovierende Mutter gibt an, dass sie sich durch die Betreuung gut und in ausreichendem zeitlichem Umfang ihrer Doktorarbeit widmen kann. Die beiden studierenden Mütter befinden sich in der Abschlussphase ihres Studiums, darüber hinaus lebt in beiden Familien ein weiteres Kind, für das keine ausreichende Betreuung vorhanden ist.

## **Erweiterung der Kindertagesstätte „Villa Wunderland“**

In den Elterninterviews wurde deutlich, dass insbesondere die studierenden Eltern in medizinischen Studiengängen einen besonderen Bedarf an verlässlicher Ganztagsbetreuung haben, um im erforderlichen zeitlichen Umfang ihrem Studium nachgehen zu können. Die „Villa Wunderland“ ist die Betriebskindertagesstätte des Universitätsklinikums und stellt 95 Betreuungsplätze mit Öffnungszeiten von 7 bis 17 Uhr für die Kinder von Beschäftigten des Klinikums bereit. Die Trägerschaft liegt bei einem Elternverein. Im Rahmen des Modellprojekts wurde die Einrichtung um fünf Plätze für Kinder von Studierenden der Humanmedizin erweitert. Die Betreuung der fünf Kinder konnte im September und Oktober 2007 aufgenommen werden. Von Seiten des Modellprojekts wurden der Kita-Leitung außer dem Studium der Humanmedizin keine weiteren Vorgaben insbesondere zum Alter der Kinder gemacht, so dass Kinder im Alter zwischen drei Monaten und fünf Jahren aufgenommen wurden.

Die **Evaluation** der Erweiterung der „Villa Wunderland“ besteht analog zu derjenigen des „Regenbogenlands“ aus zwei Elternfragebögen zu Beginn der Betreuung sowie Mitte 2008 und einem Interview, bei dem die Leiterin der Einrichtung und der Vorsitzende des Trägervereins befragt wurden. Die Leiterin und der Vorsitzende des Trägervereins beschreiben die Umsetzung der Maßnahme als problemlos. Der Trägerverein stand der Öffnung der Kindertagesstätte für Studierende bereits in der Vergangenheit positiv gegenüber. Anfragen von Studierenden, die immer wieder vorhanden waren, konnte jedoch bisher nicht nachgekommen werden, da die Aufnahme von Kindern Studierender aufgrund der vertraglichen Regelungen bisher nicht zu finanzieren war. Nach Aussage der Leiterin der Einrichtung unterscheiden sich die Betreuungsbedarfe von studierenden Eltern kaum von denen, die Ärzte oder Angehörige des Pflegepersonals haben.

Zwei der aufgenommenen Kinder waren zu Beginn der Betreuung im Kindergartenalter, zwei waren zwei Jahre alt und eines war jünger als sechs Monate. Alle Kinder besuchen die Einrichtung täglich und ganztags, wobei die täglichen Betreuungszeiten zwischen sieben und zehn Stunden liegen. Zwei Kinder wurden bislang in einem anderen Kindergarten betreut, zwei bei Tagesmüttern. Die Eltern sind mit der Betreuung „zufrieden“ bis „sehr zufrieden“, sie alle sind froh darüber, einen Platz in der „Villa Wunderland“ erhalten zu haben.

Die Zufriedenheit mit der Vereinbarkeit von Studium und Elternschaft bewerten die Eltern auf einer fünfstufigen Skala im ersten Fragebogen mit durchschnittlich 3,4. Im zweiten liegt der Wert bei 2. Der Grund dieser Steigerung liegt darin, dass die bisherigen Betreuungsarrangements nicht bedarfsgerecht waren. Faktoren, die die Zufriedenheit negativ beeinflussen sind die hohe Studienbelastung und mangelndes Verständnis der Lehrenden, Lehrveranstaltungen, die erst um 19 Uhr oder 19:30 Uhr enden und in einem Fall die zusätzlich belastende Situation einer Alleinerziehenden.

## **Weitere Maßnahmen unter Beteiligung des Modellprojekts**

Im Folgenden sollen zwei Prozesse kurz dargestellt werden, die unter Beteiligung des Modellprojekts erfolgten, aber im engeren Sinne keine Maßnahmen in dessen Rahmen darstellen.

### ***Überarbeitung von Studien- und Prüfungsordnungen***

Im Rahmen des Audit Familiengerechte Hochschule bildete sich Anfang 2006 eine Arbeitsgruppe mit der Aufgabe, zunächst die Studien- und Prüfungsordnungen im Hinblick auf bereits bestehende familienfreundliche Elemente zu sichten. Diese und weitere Vorschläge zur Verbesserung der Vereinbarkeit von Studienorganisation und Familienaufgaben wurden anschließend auf ihre mögliche Generalisierung und Übertragbarkeit auf andere Ordnungen überprüft. Die ausgearbeiteten Vorschläge wurden in Form eines Satzungsentwurfs zunächst dem Präsidium und anschließend den Studiendekanen vorgestellt. Im Mai 2007 wurden die „Allgemeinen Bestimmungen der Justus-Liebig-Universität Gießen für Prüfungsordnungen zur Herstellung der Chancengleichheit“ in den Mitteilungen der JLU veröffentlicht ([www.uni-giessen.de/uni-alt/mug/7/pdf/7\\_00\\_00\\_1.pdf](http://www.uni-giessen.de/uni-alt/mug/7/pdf/7_00_00_1.pdf)). Enthalten sind Regelungen zu Prüfungsfristen während der Mutterschutzzeit und die Verringerung von Prüfungsbelastungen während Mutterschutz und der Pflege naher Angehöriger.

### ***Vernetztes Beratungsangebot: Broschüre und Homepage „Kind und Studium“***

In den Experteninterviews wurde deutlich, dass die meisten der im Hochschulkontext beratenden Personen einander kennen und die Studierenden entsprechend ihrer Kompetenzen untereinander weiter verweisen. Insbesondere das Studentenwerk, aber auch die Frauenbeauftragte der Stadt haben berichtet, studierende Eltern bei der Durchsetzung ihrer Interessen gegenüber den unterschiedlichen Ämtern und Stellen zu unterstützen. Bei den befragten studierenden Eltern ist hingegen die Tendenz erkennbar, sich Informationen eher aus dem Internet zu besorgen oder in Gesprächen mit anderen Eltern zu erfragen als eine Beratung aufzusuchen.

Das Studentenwerk Gießen hat gemeinsam mit den Studienberatungen an JLU und FH eine aktualisierte Broschüre zum Thema „Kind und Studium“ erstellt und sowohl in gedruckter Form als auch auf der Homepage „[www.kind-und-studium.de](http://www.kind-und-studium.de)“ veröffentlicht. Eine Kurzbeschreibung des Modellprojekts sowie Verweise auf die umgesetzten Maßnahmen sind in beiden Medien enthalten. Außerdem wird auf der Projekthomepage auf diese Informationsmöglichkeiten verwiesen. Auf Anregung durch das Modellprojekt wurde zudem darauf geachtet, dass Links zu allen für Eltern relevanten Einrichtungen und Beratungsstellen sowie zu online zugänglichen Anträgen integriert werden.

#### 4. Fazit

Im Rahmen der im Modellprojekt „Studieren und Forschen mit Kind“ durchgeführten qualitativen Längsschnittstudie konnten die Lebenslagen von 15 studierenden und fünf promovierenden Eltern zu zwei Zeitpunkten detailliert abgebildet werden. Die Ergebnisse der Studie zeigen deutlich auf, wie unterschiedlich die Alltagssituationen der Zielgruppe im Einzelnen sind. Dennoch lassen sich für alle Familien zwei Kernprobleme benennen, die die Vereinbarkeit von Studium bzw. Promotion und Familie ausmachen. Diese sind die ausreichende und kontinuierliche Sicherung des Lebensunterhalts sowie die Zeitorganisation im Spannungsfeld zwischen Hochschule, Kinderbetreuung und familiären Bedürfnissen.

Abhängig von der Partnerschaftssituation, den Studien- bzw. Promotionsbedingungen und dem Alter der Kinder ist das Ausmaß der Vereinbarkeitsprobleme sehr unterschiedlich ausgeprägt. Einige Eltern haben mit der Gleichzeitigkeit von Studium und Familie sehr gute Erfahrungen gemacht. Sie leben in einer langjährigen und stabilen Partnerschaft, erfahren viel Verständnis und Unterstützung, können sich ihre Zeiten flexibel einteilen und auf ein ausreichendes und stabiles Betreuungsarrangement zurückgreifen. Bis auf einige finanzielle Einschränkungen haben diese Eltern wenige Probleme und würden ihre Entscheidung, während des Studiums eine Familie zu gründen, ohne Einschränkung wieder genauso treffen.

Im anderen Extrem befinden sich insbesondere alleinerziehende Mütter, die sich ihr persönliches soziales Unterstützungsnetzwerk zunächst mühsam aufbauen mussten, sich in prekären finanziellen Situationen befinden, durch ihre Studienwahl einen hohen und stark strukturierten Arbeitspensum unterliegen und deren Betreuungsarrangement aus einer nicht ausreichenden Kinderbetreuung mit fragilen Ergänzungslösungen besteht. Diese Mütter sind hochgradig überlastungsgefährdet und befinden sich in einer ständigen Zwickmühle zwischen dem Wunsch, ihr Studium zügig abzuschließen, um ihre Familie auf eine sichere finanzielle Basis zu stellen, und dem Bedürfnis nach unbelasteter, qualitativ hochwertiger Familienzeit.

Die Lebenslagen der befragten promovierenden Eltern sind einander deutlich ähnlicher. Sie leben in einer stabilen Partnerschaft und verfügen über ein ausreichendes Einkommen. Für sie besteht die große Herausforderung darin, Promotion, Erwerbstätigkeit und Familie in einen zufrieden stellenden Einklang zu bringen. Insbesondere bei den promovierenden Müttern besteht die Gefahr, dass die Promotion in der Prioritätenliste des Alltags an die letzte Stelle rückt, obwohl sie gedanklich einen weit höheren Stellenwert hat. Bemerkenswert ist in diesem Zusammenhang, dass es während der gesamten Projektlaufzeit lediglich einen Kon-

takt zu einer alleinerziehenden Promovierenden gab. Diese hat sich gerne zu einem Interviewgespräch bereit erklärt, dann aber aus Zeitmangel absagen müssen.

Insgesamt zeigt sich, dass die große Leistungsbereitschaft der studierenden und promovierenden Eltern einer entsprechenden Anerkennung von Seiten der Hochschule bedarf, und zwar sowohl auf der persönlichen als auch auf der strukturellen Ebene.

Hierfür ist eine intelligente Mischung aus Infrastruktur-, Geld- und Zeitpolitik von großer Bedeutung. Darüber hinaus ist es unerlässlich, weiter auf einen umfassenden Mentalitätswandel der Hochschulleitungen und des gesamten Lehrkörpers hinzuwirken, indem eine Vereinbarkeit von Elternschaft mit den unterschiedlichen ausbildungs- und berufsbezogenen Anforderungen im Lebensverlauf ermöglicht und unterstützt wird.

Insgesamt kann festgestellt werden, dass das Modellprojekt und die in seinem Rahmen umgesetzten Maßnahmen einen wichtigen Beitrag dazu geleistet haben, die Vereinbarkeit von Studium und Promotion mit einer Elternschaft am Hochschulstandort Gießen zu verbessern. Die im vorangegangenen Kapitel beschriebenen Rahmenbedingungen für diese Vereinbarkeit und ihre erschwerenden Aspekte zeigen jedoch, dass ein weiterer Handlungsbedarf besteht. Ein zentraler Akteur ist hier das Studentenwerk Gießen, das sich in seiner Zuständigkeit für beide Hochschulen in einer wichtigen Schnittstellenposition befindet und sich thematisch besonders den beiden wichtigen Bereichen der Bereitstellung von Information und Beratung sowie einer hochschulnahen Kinderbetreuung widmet. Im Rahmen des Audit Familiengerechte Hochschule haben sich die Justus-Liebig-Universität Gießen und die Fachhochschule Gießen-Friedberg in ihrer Re-Auditierung im Jahr 2008 neue Ziele für die kommenden drei Jahre gesetzt. Durch diesen fortlaufenden Prozess ist die Verstetigung der Bemühungen um eine Verbesserung der Vereinbarkeitsbedingungen für studierende und promovierende Eltern strukturell in beiden Hochschulen verankert.

## Literatur

- BMBF (Hrsg.) (2008): Studieren mit Kind. Ergebnisse der 18. Sozialerhebung des Deutschen Studentenwerks durchgeführt durch HIS Hochschul-Informationssystem. Bonn, Berlin. In:  
[http://www.sozialerhebung.de/pdfs/Soz18\\_Internet\\_Kinder\\_080219.pdf](http://www.sozialerhebung.de/pdfs/Soz18_Internet_Kinder_080219.pdf) (29.9.2008)
- BMBF Bundesministerium für Bildung und Forschung (Hrsg.) (2007): Die wirtschaftliche und soziale Lage der Studierenden in der Bundesrepublik Deutschland 2006. 18. Sozialerhebung des Deutschen Studentenwerks durchgeführt durch HIS Hochschul-Informationssystem. Ausgewählte Ergebnisse. Bonn, Berlin. In:  
[http://www.sozialerhebung.de/pdfs/Soz18\\_Kurzfassung.pdf](http://www.sozialerhebung.de/pdfs/Soz18_Kurzfassung.pdf) (29.9.2008)
- BMFSFJ (Hrsg.) (2006): Familie zwischen Flexibilität und Verlässlichkeit. Perspektiven für eine lebenslaufbezogene Familienpolitik. Siebter Familienbericht. Berlin. In:  
<http://www.bmfsfj.de/bmfsfj/generator/RedaktionBMFSFJ/Abteilung2/Pdf-Anlagen/siebter-familienbericht,property=pdf,bereich=,sprache=de,rwb=true.pdf> (29.9.2008)
- BMFSFJ Bundesministerium für Familie, Frauen, Senioren und Jugend (Hrsg.) (2004): Elternschaft und Ausbildung. Ein Gutachten des wissenschaftlichen Beirats für Familienfragen beim BMFSFJ. Berlin. In:  
<http://www.bmfsfj.de/bmfsfj/generator/RedaktionBMFSFJ/Broschuerenstelle/Pdf-Anlagen/elternschaft-und-ausbildung-langfassung,property=pdf,bereich=,sprache=de,rwb=true.pdf> (29.9.2008)
- HIS Hochschul-Informationssystem GmbH (2003): HISBUS Online-Panel. Kurzbericht Nr. 5: Kinder eingeplant? Lebensentwürfe Studierender und ihre Einstellung zum Studium mit Kind. Hannover. In: <https://hisbus.his.de/hisbus/docs/hisbus-lebensentwuerfe.pdf> (29.9.2008)
- Schmitt, Christian; Wagner, Gert (2006): Kinderlosigkeit von Akademikerinnen überbewertet. In: Wochenbericht des DIW Berlin Nr. 21/ 2006. 73. Jahrgang. Berlin